Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Vierzehnter Jahrgang

Nr. 17 Marburg i. H., den 26. April 1900

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1620 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Gedanken über diesseitiges und jenseitiges Leben. Zweites Stück — Das persönliche Christentum der paulinischen Gemeinden (Johannes Müller). Schluß — Muß der theologische Kampf in der Kirche weiter gehen? Erste Hälfte — Immanuel Kant (Paulsen) — August Strindberg und die Hin zu Rom-Bewegung. Zweite Hälfte — Selbstanzeigen: Die Religionsphilosophie Kants (Schweitzer); Der Führer der christlichsozialen Bewegung Englands (von Dungern); Luthers Testament wider Rom in seinen Schmalkaldischen Artikeln (Thieme); Die Wahrheit der christlichen Religion (Rade) — Verschiedenes: Glaubensbekenntnis eines Bienenvaters (Gerstung); In seinen Fußtapfen (Sheldon); Der Spiegel — Durlach und Eisenach — Anzeigen

Gedanken über diesseitiges und jenseitiges Leben

2

Man kann sich die Einheitlichkeit der Welt auch noch auf andere Weise klar machen.

Alles, was wir denken, reden, thun, erstreckt seine Wirkungen in die uns umgebende Welt hinein und verändert sie, wenn auch noch so unmerklich. In diesem Einwirken auf die Welt sind wir aber wiederum abhängig von der Welt selber. Wie mannigfach beeinflussen die Tiere, vor allem die Haustiere, ihre Umgebung, geben dem Leben der Menschen ein besonderes Gepräge, bestimmen Handel und Wandel. Die Pflanzen nicht minder; sie bestimmen das Leben der Tiere, wie der Menschen. Und ebenso der Boden, auf dem Pflanzen, Tiere, Menschen leben! Klima, Landschaft, Witterung — sie sind bestimmend für die Gestaltung des Lebens. Ist nicht wiederum die Witterung abhängig von der Stellung der Erde im Weltraum, von dem Einfluß des Mondes, der Sonne, der Gestirne? Und sind nicht auch diese wieder in ihrem Bestand von einander abhängig?

In der That, dem nachdenkenden Geiste offenbart sich die Welt als ein großes, gewaltiges, durch unzählbare und unentwirrbare Fäden in sich verflochtenes Ganzes.

Am deutlichsten erkennen wir das an uns selber. Es ist schwer zu sagen, wo unser eigenes Leben aufhört und das unserer Umgebung anfängt. Beständig rinnt die Materie in Gestalt von Nahrung durch unsern Körper, kreist die Luft durch unsre Lungen. Beständig giebt unser Körper Stoffe an seine Umgebung ab. Der Zusammenhang mit der Außenwelt ist ein ununterbrochener, nur unsern Augen meist verborgener.

Vom geistigen Leben gilt dasselbe. Wo fangen unsre eigenen Gedanken an, wo die unsrer Umgebung? Wir tragen mehr fremden Geist in uns als ursprünglich eigenen. Durch Erziehung, Unterricht, täglichen Verkehr, Bücher, Zeitungen dringt beständig fremder Geist auf uns ein und wird von uns mehr oder weniger aufgesogen, verarbeitet, assimiliert. Ja, die ganze unermeßliche Vergangenheit, nicht nur unsres Volkes, sondern vieler Völker, lebt in ums weiter. In diesem Sinne sagt der jüngste große Mystiker Maeterlink in seinem Buch Le trésor des humbles:

> Man lege in Eine Wagschale alle Worte der großen Weisen und in die andre die unbewußte Weisheit dieses vorübergehenden Kindes, und man wird sehen, daß die Enthüllungen Platons, Mark Aurels, Schopenhauers und Pascals nicht um Haaresbreite die großen Schätze des Unbewußten überwiegen werden; denn das schweigende Kind ist tausendfach weiser, als dieser redende Mark Aurel. Und dennoch wäre, wenn Mark Aurel die zwölf Bücher seiner Betrachtungen nicht geschrieben hätte, ein Teil der unbekannten Schätze, die unser Kind birgt, nicht der nämliche. Möglich, daß man eines Tages die Gründe noch entdeckt, kraft deren — wenn Plato, Swedenborg oder Plotin nicht gelebt hätten — die Seele des Bauern, der sie nie gelesen hat noch je von ihnen sprechen hörte, nicht das wäre, was sie heute untrüglich ist.

Und trotzdem daß wir so mit tausend und abertausend Fäden, geistigen wie materiellen, an die uns umgebende Welt gebunden, mit ihr verwachsen sind, haben wir doch das ganz bestimmte, klare Gefühl in uns, eine einheitliche, besondre, fest umgrenzte Persönlichkeit zu sein; eine zwar wunderbare und unbegreifliche, aber nicht wegzuleugnende Thatsache.

3

Wenn die ganze Welt ein einheitliches, in sich zusammenhängendes Ganze ist, wenn durch alle ihre Einzelerscheinungen ein einheitliches, im tiefsten, innersten Wesen gleichartiges, geistiges Leben geht, liegt dann nicht der Schluß nahe, daß auch dieses gesammte geistige Leben sich als eine Einheit fühlt und empfindet?

Denken wir zunächst wieder an uns selbst! Obwohl, wie wir eben sahen, unsre Existenz strahlenförmig nach allen Seiten in die uns umgebende Welt sich hineinerstreckt oder, umgekehrt betrachtet, aus ihr strahlenförmig sich zusammenschließt, haben wir dennoch unleugbar das Gefühl, eine einheitliche Persönlichkeit zu sein. Je genauer wir aber diese Einheit betrachten, um so mehr zerfließt sie uns unter den Händen. Wir finden in uns nur eine Summe von verschiedenen geistigen Strömungen, Gefühlen, Stimmungen, Erinnerungen, Neigungen, Leidenschaften, Gedanken, Entschlüssen mannigfachster Art, die sich z. T. unter einander heftig befehden. Mit unsrer körperlichen Beschaffenheit ist es ähnlich. Die Nerven, die Hauptträger des geistigen Lebens in unsrem Körper, lösen sich dem Auge des Forschers auf in einzelne Nervenzellen, Neuronen, die als relativ selbständige, quantitativ und qualitativ verschiedene Einzelexistenzen mit angeborner Selbstthätigkeit angesehen werden mögen. Dennoch fühlen wir uns nicht lediglich als eine Summe solcher einzelnen Nervenzellen, noch als eine bloße Summe einzelner geistiger Strömungen, sondern wir fühlen uns als ein einheitliches Ganze, als eine selbständige Persönlichkeit, die allem Einzelnen in uns weit überlegen ist, die alles Einzelne in uns beherrscht, leitet, bestimmten Zwecken dienstbar macht.

Liegt es nicht nahe, dementsprechend alle einzelnen geistigen Existenzen, Strömungen in der gesammten Welt sich vorzustellen als zusammengefaßt zu einem großen, gewaltigen, einheitlichen Ganzen, zu einer mächtigen, Alles beherrschenden, leitenden Persönlichkeit, deren materieller Leib die ganze sichtbare Welt ist, einer Persönlichkeit, die nach großen Zielen die Welt lenkt? Wenn wir mit den gewohnten Begriffen der Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart Gottes Ernst machen, kommen wir dann nicht zu einer ähnlichen Vorstellung? Alles, was in der Welt geschieht, das Größte wie das Kleinste, geschieht in Gott. Auch unsre Leiden wie Freuden, unsre Sorgen wie unsre Hoffnungen, unser ganzes Leben mit seinen unendlichen Ursachen und Folgen bis in die Ewigkeit hinein ist von Gottes Bewußtsein umschlossen. Von allem Einzelnen hat er ein unmittelbares Empfinden, denn es ist ein Teil von ihm.

Ist also auch die Sünde ein Teil von Gott? Insofern

gewiß, als sie ein Teil seines Bewußtseins ist. Damit ist nicht gesagt, daß sie auch ein Teil seines Willens ist. Sicherlich ist die Sünde ein Teil unsres Daseins; wir fühlen sie deutlich als einen Teil von uns. Und doch, bei ernster Gesinnung empfinden wir sie nicht als einen Teil unsres Willens, vielmehr suchen wir sie in uns zu überwinden. — Ueberdies: was ist Sünde? Ist nicht Sünde im Grunde das Hängenbleiben an einer niedrigeren Stufe der Existenz, über die unser eigentlicher Wille mit Macht hinausstrebt, wenns auch nur sehr allmählich gelingt? Manches, was bei einem Kinde noch als erlaubt, als natürlich gilt, muß bei dem erwachsenen Menschen als Sünde bezeichnet werden. Sünde ist nicht etwas Absolutes, sondern etwas Relatives, gemessen im Verhältnis zu einem bestimmten Ziel. So ist auch die Sünde allerdings ein Teil in Gott, aber ein Teil, der nicht zu seinem letzten, eigentlichen Willen, nicht zu dem letzten großen Ziel gehört, auf das Gottes Wille gerichtet ist.

Welches ist dieses Ziel? Wir können es wiederum nur vermuten vom Diesseits aus. Das höchste Ziel, das wenigstens unserm diesseitigen menschlichen Empfinden als das höchste und herrlichste erscheint, ist das Reich Gottes, wie Jesus es verkündigt hat. Dieses Reich Gottes, das seinem innersten Wesen nach selbstlos dienende Liebe ist, in der gesamten Welt zur Herrschaft zu bringen, wird Gottes ewiges Ziel und Gottes ewige Arbeit und Gottes ewige Seligkeit sein.

Wenigstens für unser diesseitiges Empfinden ist es die reinste, höchste Seligkeit, für dieses Reich Gottes unsre besten Kräfte, unser ganzes Leben hinzugeben. Sollte man nicht so auch Gottes Leben seinem innersten Wesen nach bezeichnen dürfen als ein ewiges Sichhingeben an die Welt in selbstlos dienender Liebe? Es ist jedenfalls das Höchste, was wir von Gott sagen können. Denn das Höchste, was wir bisher von Gott wahrgenommen haben in der Welt, ist die selbstlos dienende Liebe, die in Jesus Christus über die Erde wandelte.

Johannes Jansen

Das persönliche Christentum der Paulinischen Gemeinden

Das persönliche Christentum der Paulinischen Gemeinden nach seiner Entstehung untersucht. Von Dr. Johannes Müller. Leipzig, Hinrichs. 6, gebunden 7 Mk.

3

Die Erfolge der Mission des Paulus sind nur zu verstehen, wenn man die eigenartige Methode seiner Predigt und die besondere Erscheinungsform dieser neuen Religion in ihrer ursprünglichen Fülle und Kraft sich vergegenwärtigt. Mit vollem Bewußtsein und absichtlich vermeidet der Apostel, durch eine an den Verstand und das ästhetische Gefühl appellierende Beweisführung seine Hörer von der Vernünftigkeit und Vortrefflichkeit seines Evangeliums zu überzeugen. Mit einem eigentümlichen Ausdruck begründet er dies Verfahren. Das Wort vom Kreuze würde „entleert" werden, wenn er es auf jene Weise annehmbar zu machen versuchte. Es würde seine Eigenart verkannt werden, wenn es in eine Reihe mit philosophischen Lehrsystemen gestellt würde, die nur durch den Nachweis ihrer Vernünftigkeit lebensfähig sind. Paulus ist überzeugt, daß das Evangelium in diesem Sinne nicht „vernünftig" ist; mit einem gewissen Trotz spricht er von der „Thorheit" des Evangeliums. Die Thatsachen, welche er zu verkündigen hat, fügen sich in kein Schema menschlicher Zweckmäßigkeit und Weisheit, sie sind mit den üblichen Formen des Denkens inkommensurabel. Das ist auch nach der Denkweise des Apostels nur natürlich. Wir Modernen hegen ebenso wie die antike Philosophie in verschiedenen Abstufungen den bald kühnen, bald schüchternen Glauben, daß die Gesetze unserer Vernunft im Grunde genommen auch die Regeln der Weltvernunft und Gottesweisheit seien; wir hoffen, daß unsere Gedanken sich schließlich als ein, wenn auch schattenhaftes, so doch innerlich verwandtes Abbild der göttlichen Ideen erweisen werden. Paulus empfindet hier gerade umgekehrt. So weit der Himmel entfernt ist von der Erde, so groß ist der Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Weisheit. Zwei verschiedene Welten stehen sich hier gegenüber, die sich nie verstehen werden. Darum ist es nur natürlich, daß die Gottesgedanken, die im Evangelium hervortreten, einer verstandesmäßigen, wissenschaftlichen Beweisführung durchaus widerstreben. Jeder Versuch in dieser Richtung würde nicht nur schwächlich mißlingen, sondern wäre eine Versündigung gegen den Geist des Evangeliums. So bleibt nur die andere Methode übrig, die Thatsachen einfach in ihrer vollen Paradoxie und Fremdartigkeit hinzustellen und auf die Hörer wirken zu lassen. Zwar ein „Beweis" soll stattfinden, aber kein Beweis logischer oder rhetorischer Art, sondern nur der Beweis „des Geistes und der Kraft" (1. Kor. 2, 4). Was heißt das? Völlig falsch wäre die uns Modernen nahe liegende Auffassung, es sei die persönliche Kraft der Redner und ihr „Geist," ihre „geistvolle Art" gemeint. Gerade hieran gebricht es ja dem Apostel nach seinem eignen Zeugnis vollkommen. Ihm fehlen die Qualitäten des massenbeherrschenden Volksredners, und „Geist" im Sinne des verwöhnten griechischen Publikums ist Etwas, das zum Evangelium nun einmal überhaupt nicht paßt. Die Worte sind meines Erachtens nur so zu verstehen, daß statt menschlicher Ueberredungskunst der Geist und die Kraft Gottes selber die Beweisführung übernehmen. Wie geschieht das?

Eine zweifache Beobachtung liegt diesem Wort zu Grunde. Zunächst eine Erfahrung, die der Apostel an sich selbst macht. Je geringer sein Selbstvertrauen und persönliches Kraftgefühl, je intensiver sein Bewußtsein der Abhängigkeit von dem erhöhten Herrn, um so deutlicher empfindet er bei seiner Verkündigung, daß das Beste und Kräftigste, was er sagt, nicht von ihm selber stammt, sondern ihm „gegeben" worden ist. Es erfüllt sich an ihm das Wort Jesu: „nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist des Vaters, der in euch redet" (Matth. 10, 20). Dieses Gefühl tritt unreflektiert, ungewollt bei ihm auf. Er fühlt sich getrieben, erleuchtet, inspiriert. Wieder würden wir diese Empfindung modern mißdeuten, wenn wir dem Apostel dafür den Gedanken unterschöben, daß im Grunde nur die eigenen Geisteskräfte potenziert wären durch Begeisterung und Anspannung des Willens. Er sagt es so deutlich wie nur möglich, daß es eine fremde Kraft ist, die als ein völlig Neues in ihn hineinströmt und ihn zu Dingen befähigt, die über seine Kräfte hinaus liegen. Wiederum eine ganz realistische, transzendente Vorstellung, die wir nicht abschwächen dürfen, wenn wir sie nicht ihrer Eigenart berauben wollen. Wie eine Maschinenanlage durch die Hineinleitung des elektrischen Stromes zu erhöhter Energie befähigt wird, so treibt diese überirdische Kraftquelle Leistungen hervor, die vordem, in der prophetenlosen gottverlassenen Zeit, ungeahnt waren. Und was der Apostel so an sich erlebt, das beobachtet er auch als Erlebnis seiner Hörer. Sehr anschaulich tritt das 1. Thess. 1 hervor: „ihr wurdet Nachfolger von uns und dem Herren, indem ihr das Wort aufnahmt unter viel Trübsal mit Freude heiligen Geistes." Aus tiefer Niedergeschlagenheit und Verzweiflung ringt sich plötzlich eine helle Freude und Begeisterung, ein Gefühl der Beseligung, eine Gewißheit neuen Haltes und neuer Klarheit empor, so hinreißend und überwältigend, daß der Apostel und die Hörer den Eindruck haben, das Alles sei nicht aus ihrer eigenen Kraft, sondern von oben her gewirkt. Der „Enthusiasmus," das Gefühl, nach langer Gottverlassenheit plötzlich „des Gottes voll" zu sein, erscheint als eine unmittelbare Wirkung Gottes und seines Geistes. Sie fühlen sich von Gott „gekannt," d. h. sie erfahren plötzlich mit intensiver Gewißheit, daß Gott sich um sie kümmert, ja noch mehr, sie fühlen sich durchdrungen, ihn Abba Vater zu nennen und sehen sich dadurch mit einem Male in die volle Gotteskindschaft hineinversetzt. Dies stürmische Ergriffenwerden von Gott hat zur Folge, daß sie mit gleicher Energie sich losgerissen wissen von den Mächten, an die sie bisher gefesselt waren. Die Götter, in deren Gewalt sie sich bisher fühlten, erscheinen ihnen jetzt als gänzlich armselig und schwach, als Nichtgötter im Vergleich mit dem

Gott, der sich als der wahrhaftige und lebendige eben so überwältigend an ihren Herzen bethätigt hat. Auch hier ist die Vorstellung wieder ganz realistisch und konkret. Ausgeschüttet ist der Geist Gottes in die Menschen als ein fühlbares, lebendiges Unterpfand seiner Liebe, als ein Handgeld auf die himmlischen Schätze, die ihnen vom Apostel verheißen sind, als ein kräftiges und lebendiges Band mit dem erhöhten Herrn, der sich hierdurch aufs innigste mit ihnen berührt.

So kam die Ueberzeugung, der Glaube der ältesten Gemeinde nach der Schilderung des Paulus zu Stande. Nicht durch ein allmähliches sich Hineindenken in die Ideenwelt des Evangeliums, nicht durch eine langsame Erziehung, sondern durch eine unmittelbare, übergewaltige Erschütterung und Durchdringung der Seelen; neue ungeahnte Empfindungen, neue Impulse, neue Kräfte — kurz ein neues Leben entsteht scheinbar spontan, aber doch so, daß die Beteiligten gewiß sind, es sei Etwas in ihr Inneres eingetreten, wozu früher alle Voraussetzungen fehlten; keine organische Weiterbildung, sondern eine völlige Neuschöpfung haben sie erlebt. Das Wort „Neuschöpfung" ist von Paulus keineswegs als eine billige, blasse Metapher geprägt, sondern sehr ernstlich gemeint. Nach alter jüdischer Weissagung wurde für die letzte Zeit ein neuer Himmel und eine neue Erde erwartet. Nun, diese „Palingenesie" steht allerdings noch aus, aber ein Anfang dazu ist gemacht in den Einzelnen. Paulus vergleicht das überwältigende Erlebnis seiner Bekehrung einmal mit dem Moment, da Gott sprach: Es werde Licht (2. Kor. 4, 6). Wie damals die chaotische Weltnacht durch Gottes Licht strahlend erhellt wurde, so hat in diesem Augenblicke die zweite Schöpfung in ihm ihren Anfang genommen. Es ist derselbe Geist Gottes, der damals über den Wassern brütete und dann die Fülle der Geschöpfe ins Leben rief, der nun auch hier aus Totem eine neue Welt geschaffen hat.

4

Dies der Anfang des neuen Lebens der Bekehrten und Getauften, den Müller in dem erschienenen ersten Teil seines Buches darstellt. Ein späterer Band soll uns das weitere Leben der Gläubigen schildern. Wenn der Verfasser auf der richtigen Bahn bleibt, so wird er auch hier den transzendenten, wunderbaren Faktor des göttlichen Geistes in den Vordergrund stellen. Alles was die „Gemeinde der Heiligen" fortan erlebt, ist ein „Leben im Geiste." Schon das Grundgefühl, eine Versammlung „Heiliger" d. h. Gottgeweihter zu sein, hat zur Voraussetzung die unbegreifliche und anbetungswürdige Thatsache, daß in ihrer Mitte und in dem Herzen jedes Einzelnen Gott selbst Wohnung genommen hat durch seinen Geist. Bei den Zusammenkünften der Gemeinde bezeugt er sich reichlich und gewaltig in jenen wunderbaren Erscheinungen der prophetischen Ekstase und des Zungenredens. Ein in der Verzückung dunkle Gebetsrufe hervorstoßender Paulus, ein weissagender Agabus, ein Seher wie Johannes — sie alle sind sprechende Beispiele der Gnadengegenwart Gottes. Auch jene noch überwältigenderen Ereignisse, Heilungen und Dämonenaustreibungen und was sonst an Proben übermenschlicher Kraft in der Gemeinde vorkam, alles Große und Gewaltige, der bergeversetzende Glaube und die selbstverleugnende Liebe — alles wurde zurückgeführt auf besondere Gaben und Kräfte des Geistes. Ja, das ganze neue sittliche und religiöse Leben, das nicht mehr von irdisch-menschlichen, sondern nur noch von göttlichen Idealen bestimmt ist, erscheint dem neuen Glauben als ein Werk Gottes, der durch seinen Geist die Seelen der Menschen lenkt und umwandelt, ja nicht nur die Seelen, sondern auch die Körper, in die mit dem Lebensgeiste Gottes ein Keim der Unsterblichkeit eingesenkt ist. Der Geistesträger ist ein Mensch nicht mehr von dieser Welt, er gehört schon und mit jedem Tage mehr dem Reiche Gottes an, das jetzt noch im Himmel ist, aber dann sich hinab senken wird auf die neugeschaffene, verklärte Erde. Dann wird die letzte Hülle irdischer Körperlichkeit von den Gläubigen abgestreift, und es wird offenbar werden, daß in ihnen der Verklärungsprozeß unter der Einwirkung des Geistes schon weit vorgeschritten war.

So wird hier alles religiöse Erleben auf ein besonderes Eingreifen und Einwirken Gottes zurückgeführt. Wie der Messias vom Himmel herabgekommen ist, um zu sterben, wie er dann durch ein Wunder Gottes auferweckt ist und auf den Wolken des Himmels wiederkommen wird, so ist auch das neue Leben der Christen ein durchaus Gottgewirktes, durch ein Wunder entstanden, ja es ist selbst ein Wunder. So wird es von den Nächstbeteiligten empfunden und gedeutet. Sie sprechen sich darüber aus mit einer Sicherheit und Klarheit des Bewußtseins, die wie bei ihnen auch bei Gleichgestimmten keinen Zweifel aufkommen lassen wird. In der That wird Niemand, der selber über wirkliche religiöse Erfahrungen verfügt und sich von Gottes Einwirkungen abhängig weiß, bezweifeln, daß in dieser Epoche gewaltiger religiöser Erregungen hochbedeutsame Berührungen der Gottheit mit den Seelen der Menschen stattgefunden haben. Aber gerade wer solches erlebt hat, weiß auch, wie zart und geheimnisvoll, wie vieldeutig und häufig unkontrolierbar solche Erlebnisse sind, und wird sich hüten, bei so ferne liegenden und eigenartigen Zeugnissen genau und scharf unterscheiden zu wollen, bis zu welchem Grade hier wirklich göttliche Einwirkungen vorliegen. Das sind Fragen, die sich der Beantwortung durchaus entziehen. Hier kann Jeder nur von sich selbst zeugen, und sein Bekenntnis wird zunächst nur für ihn selbst Ueberzeugungskraft haben. Darum erscheint es mir ein verkehrtes Unternehmen des Verfassers, daß er durch seine Ausführungen jeden, auch den skeptischen Leser zu der Anerkennung zwingen will, jene Vorgänge bei der Bekehrung der ersten Christen seien auch objektiv nur zu deuten als Wirkungen göttlichen Geistes. Das ist aufdringliche Apologetik, die ihr Ziel sicher verfehlen wird. Hier liegt die Sache einfach so: Wer selbst religiöses Leben hat, wird ohne Weiteres bereit sein zu glauben, daß jenen Aussagen wirkliche Erfahrungen göttlicher Kraft zu Grunde liegen. Wem die Dinge fern liegen, dem wird unsre Apologetik mit aller Beredsamkeit auch nicht das leiseste Zugeständnis abgewinnen. Warum hat er sich nicht begnügt, einfach die Thatsachen wirken zu lassen? Der Historiker, dem die Geschichte lebendig geworden ist, sollte gar nicht das Bedürfnis empfinden, eine bestimmte Deutung der Vorgänge seinem Leser zu oktroyieren, er muß so viel Vertrauen zu der inneren Wahrheit seines Geschichtsbildes haben, daß er es abwarten kann, welchen Eindruck es auf den Beschauer machen wird. Wer sich in die Thatsachen versenkt, die in unsrem Buche lebendig und anschaulich, warm und kongenial geschildert sind, der mag im Ganzen noch so deutlich den Eindruck empfangen, daß hier eine ihm fremde Welt vorliegt, in die er nicht mehr hinein gehört, oder er mag mehr oder weniger deutlich empfinden, daß nicht Alles von ihm nacherlebt und angeeignet werden kann — aber wenn er nicht überhaupt blind und taub ist, wird er schon merken, daß das hier geschilderte Leben kein Phantasiegebilde ist, sondern daß es wirklich einmal in dieser Form vorhanden war und daß es so ein Besitz ist für alle Zeiten.

Johannes Weiß

Muß der theologische Kampf in der Kirche weiter gehen?

Meine „Streitschrift für den Frieden"*) hatte den Zweck, einen Grundsatz zu vertreten, den ich für das kirchliche Leben für unbedingt notwendig halte. Ich schrieb sie mit dem klaren Bewußtsein, daß sie auf beiden Seiten Zorn erwecken und daß ich zunächst einsam stehen würde. Ich hatte aber meine Pflicht zu erfüllen. Auch das sah ich voraus, daß ich von der linken Seite die ersten Angriffe zu erwarten hatte. Sie sind erfolgt im „Protestanten" (Nr. 11) und im „Deutschen Protestantenblatt" (Nr. 14). Der erstere, von Heyn, ist auf Veranlassung des Herausgebers so „ungeschminkt" gehalten, daß ich in seinem Blatt nicht antworten kann, obwohl gerade in Berlin, wo einmal die Liberalen und die Orthodoxen bei

*) Die Amtsentsetzung des Pastors Weingart in Osnabrück. Eine Streitschrift für den Frieden. Tübingen, Mohr. 44 Seiten.

einer Kirchenvorstandswahl sich mit Biergläsern bekämpften, die Erinnerung an den Frieden doch recht nötig wäre. Ich flüchte zur Christlichen Welt in der Erwartung, daß die Wichtigkeit der allgemeinen Frage, auf die allein es mir ankommt, von ihren Lesern anerkannt ist. Und ich hebe hervor, daß die Redaktion, die meine Anschauungen wohl nicht ganz teilt,**) für meine Aussprache keine Verantwortung trägt.

Drei Einwendungen werden gegen den von mir vertretenen Grundsatz gemacht: 1. Die Beschränkung der Predigt auf die Religion ist ungenügend und darum unmöglich; 2. sie führt zur Heuchelei; 3. sie verleitet zur Ungerechtigkeit.

1. Die Unzulänglichkeit

Es wird die Erörterung erleichtern, wenn ich mit einer persönlichen Bemerkung beginne. Dreyers „undogmatisches Christentum" war noch längst nicht erschienen. Von Ritschls (wie ich glaube, zu weitgehendem) Kampf gegen die „Metaphysik" wußte die Welt noch Nichts. Da habe ich manchmal meinem seligen Freunde, dem Religionsphilosophen Seydel, gegenüber den Grundsatz vertreten: ein Geistlicher müsse — zwei Seelen haben. Und ich habe sie noch jetzt.*) Als Theolog gehöre ich der philosophischen Theistenschule an; als Geistlicher habe ich mich auf das Aeußerste bemüht, meine Theologie ganz von der Gemeinde fern zu halten und Nichts als religiöse Erfahrungen (natürlich einschließlich der sittlichen) ihr zu bieten. Freilich nicht meine Erfahrungen nur, sondern vor allem die der Propheten, der Apostel, der Reformatoren, der ganzen Christenheit und als die Summa aller die religiöse Erfahrung, die wir Christo danken. Warum habe ich meine Theologie zurück gehalten? Damit „mein Wort nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft", und damit ich der Gemeinde nicht das Joch eines Lehrgesetzes auflege.

Was aber hat mir bei diesem Verfahren meine Theologie in meiner kirchlichen Thätigkeit genützt? Gerade bei ihm war sie mir von ganz besonderem Werte. Sie befähigte mich, die religiösen Erfahrungen in der Geschichte aufzufinden, sie von ihren theologischen und dichterischen Einkleidungen zu unterscheiden, sie mit scharfen Waffen gegen ihre Feinde zur Rechten und zur Linken, nämlich gegen die Ultramontanen, die Atheisten und die Pantheisten, zu verteidigen, sie klar und bestimmt zum Vortrag zu bringen. Vor allem gab sie mir das gute Gewissen: das Welterkennen stimmt durchaus mit der Gotteserkenntnis überein, wenn nur beide selbstlos die Wahrheit suchen. Meine Theologie ist nicht die des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, auch nicht die unserer Bekenntnisse. Das soll hier ausdrücklich und auf das bestimmteste ausgesprochen werden. Ich habe sie nicht erfunden. Ich darf daher sagen: sie ist besser als jene alte und allein den Aufgaben der Gegenwart gewachsen. Aber auch sie kann Niemand zum Christen machen. Von der Wahrheit des Christentums überzeugt man sich nur dadurch, daß man ein Christ wird.

Der Gemeinde gegenüber bin ich daher ganz der Mann der religiösen Erfahrung gewesen. Die Gemeinde ist nicht im Stande, fachmännische Fragen fachmännisch zu beurteilen. Dilettantismus aber kann nur verwirren. Die Theologie gehört für die Theologen. Ihr Kampf kann und soll nicht enden. Die Kirche bedarf des Friedens. Ihre Aufgabe ist das Heil der Seelen. Das kann nur das Unveränderliche, das ewig Wahre, das zweifellos Gewisse begründen, die Erfahrung von Gott, die allein Erfahrung von Gott in den noch nicht von ihm Ergriffenen zu erwecken vermag. Da heißt es: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Nimmt man den Gemeinden den Frieden, dann können sie ihre Aufgabe nicht lösen. Verlegt man in sie den Kampf, der durch die Kirchenzeitungen geht, erregt man in ihnen die Leidenschaften, die das letzte beklagenswerte Ereignis entflammen mußte, dann macht man die Arbeit unmöglich, um deren willen die Gemeinden bestehen. Die Aufgabe der Kirche ist die sittliche und religiöse Erziehung. Durch die Sorge um die einzelnen Seelen, durch den Eindruck des Geistes ihres Herrn, der in ihr waltet, durch die Macht derjenigen ihrer Mitglieder, in denen Gott lebt und seine Offenbarung hat — dadurch soll die Kirche die Kinder der Welt und die Sklaven ihres Eigenwillens in Kinder Gottes umwandeln. Was würde aus der Erziehungsarbeit einer Familie, träte in ihr eine Zerrüttung ein wie die in der Gemeinde Weingarts jetzt entstandene? Von den Propheten, vor allem von Christus haben wir gelernt, die religiöse Erfahrung ohne Theologie in einer Weise zu beschreiben, die immer gilt, weil das, was wir so beschreiben, die Religion, eben ewig ist wie Gott und die Natur des Menschen.

*) Das ist doch nur ein Unterschied der Generation, der theologischen Erziehung und der besondern persönlichen Erfahrung. Mein Liegnitzer Vortrag wird, wenn er gedruckt vorliegt, zeigen, wie ich in andrer Sprach- und Gedankenwendung nichts Andres will als D. Sulze. Eine Differenz empfinde ich eigentlich nur in dem Punkte, daß ich zuweilen denke: wie mir meine Theologie zur Gewinnung der rechten Glaubenserkenntnis dient, könnte sie doch vielleicht, richtig verwendet, auch von der Kanzel her meinen Gemeindegliedern dienen. Es käme Alles auf die richtige Verwendung an. Aber ich lasse mich durch D. Sulze (vgl. nächste Nummer) gern veranlassen, dieses mein Gefühl zu revidieren. D H

**) Ich fordere daher auch eine doppelte Glaubenslehre, eine empirische und eine philosophische.

Und doch — damit ich Nichts verschweige — auch die Religion, nicht bloß die Theologie, schreitet fort. Führt auch das zum Kampfe, dann muß er allerdings durchgekämpft werden. Aber sollte er entstehen? Jesaia verkündigte den Heiligen in Israel, Christus seinen Vater im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute. Luther brachte den ewigen Inhalt der Familie zur Anerkennung. Schleiermacher hat das viel besser gethan. Hätte Jesaia die Reden Jesu, hätte Luther Schleiermachers Reden über den christlichen Hausstand gehört — würden sie in Kampf eingetreten sein gegen die, in denen die Knospe ihres eigenen Lebens sich zur Blüte entfaltete? Ich glaube es nicht. Aber wäre es geschehen, dann war eben gegen sie zu kämpfen. Von ähnlicher Art war der Kampf Jesu gegen die gesetzliche Religion der Theologen seiner Zeit.

Für uns liegt der Fall ganz anders. Wir finden uns einer lehrgesetzlichen Richtung gegenüber, die den Inhalt unserer Religion nicht bekämpft. Wir glauben an Gott als den unerbittlichen Richter und unseren barmherzigen Vater. Wir glauben an Christus, der uns der Sonnenaufgang der Gnade Gottes, der Sieger über Welt, Sünde und Tod, der Retter unseres Geschlechtes ist. Wir glauben an das Reich der ewigen Herrlichkeit, den endlichen Sieg der göttlichen Gnade. Mir ist noch nie ein Orthodoxer vorgekommen, der gesagt hätte: Daran glaube ich nicht. Und wer diesen Glauben mich ohne Polemik predigen hörte, der hat noch nie sich verletzt gefühlt. Freilich aber sind alle Orthodoxen mit dieser Predigt trotzdem sehr unzufrieden. Sie behaupten, bei ihr würde die Hauptsache verschwiegen: die innere göttliche Dreieinigkeit, die zwei Naturen, die stellvertretende Genugthuung, die Persönlichkeit des heiligen Geistes. Wir schwiegen auch darüber, daß die heilige Schrift unfehlbar sei in jedem Wort, daß Christus in seinem Mahle nicht bloß durch die lebendige Vermittlung seiner Gemeinde, sondern vor Allem im Brote zu uns komme. Meinerseits wäre ich wohl in der Lage theologisch in dem oder jenem Punkte der Orthodoxie näher zu treten. In der Kirche habe ich das grundsätzlich verschmäht. All diese Sätze sind nicht Religion, sondern Theologie, Schlüsse, die aus der religiösen Erfahrung gezogen sind, nicht diese Erfahrung selbst. Aber rein, klar und ungetrübt muß die Religion in der Predigt zum Ausdruck kommen, weil sonst sie ihre Kraft verliert und der Streit sofort entsteht. Der Fall Weingart beweist das auf das klarste; denn thatsächlich war Weingart der lehrgesetzlichen Anschauung, die religiöse Sphäre verlassend, auf halbem Wege entgegengekommen.

Wie stehe ich also zur lehrgesetzlichen Richtung? Sie ist mir eine Vermischung der Religion mit der Theologie. Sie macht die kirchliche Thätigkeit und den Frieden der Kirche abhängig von fachmännischen Urteilen über fachmännische Fragen, die immer im Kampfe stehen werden. Sie bringt in die religiöse Gemeinschaft ein fremdes Element hinein. Sie selbst hält natürlich auch ihre Theologie für Religion, vielleicht für das wesentlichste Stück der Religion. Bin ich verpflichtet, in

der Kirche diesen Irrtum zu bekämpfen, die Schale zu zerbrechen, damit der Kern frei werde? Ich bin nur für meine Arbeit, für meine (Bezirks-) Gemeinde verantwortlich. Andere haben ihrem Gewissen zu folgen. Durch treue, stille Arbeit in dem mir anvertrauten Kreise mache ich unwillkürlich durch die That Propaganda für meine religiöse Richtung. Die Theologie mag inzwischen ihr Werk thun. Werde ich angefochten, obwohl ich Niemand verletzt habe, will man mich zwingen auf fachmännisch-theologische Fragen um meines kirchlichen Amts willen einzugehen, so antworte ich: Macht mit mir, was ihr wollt; ich bin nicht befugt, unbefugte Fragen zu beantworten. Wenn dann die Vertreter der Religion und des Friedens um der Theologie willen verfolgt werden, dann haben sie den Kampf nicht zu scheuen. Sie wissen dann, für wen und mit wem er geführt wird, und daß sie für den Frieden kämpfen. Dazu aber kommt es so leicht nicht. Einen Baum, der nur Früchte trägt, haut man nicht so leicht ab. Und wird nicht der Streit provoziert, so lebt doch heutzutage Jedermann der Ueberzeugung, daß keine Theologie die Religion ganz zu fassen vermag. Jedenfalls bleibt es dabei: die beste Kritik ist in der Welt, wenn neben das, was ihm mißfällt, einer was Anderes, Besseres stellt — die Religion neben die Theologie.

Der Haupteinwand, den man gegen die strenge Innehaltung des religiösen Standpunktes in der Predigt geltend macht, ist der: viele unserer Gemeindemitglieder sind durch die Orthodoxie am Christentum irre geworden; man muß durch Bekämpfung der Orthodoxie sie von diesem Hemmnis befreien. Nun, von der ganzen Gemeinde gilt das gewiß nicht. Gilt es von Einzelnen, so habe ich den Einzelnen, also privatim, zu helfen. Aber wie Wenige sind das noch! Ich habe mit vollem Bewußtsein das halbe Jahrhundert miterlebt, in dem die Orthodoxie nun geherrscht hat. Am Anfang konnte der Gedanke uns kommen, ihre Ueberwindung würde die Kirche neu beleben. Ich habe da selbst mit im Kampfe gestanden. Die ganze hannoversche Landeskirche erbebte 1863 von dem Katechismussturm. Der Sieg war auf unserer Seite. Der Katechismus fiel. Aber das kirchliche oder auch unkirchliche Leben war nach dem Kampfe nicht anders als vor ihm. Wie aber steht es jetzt? Die Herrschaft der lehrgesetzlichen Richtung muß auf jeden Fall einmal aufhören, weil sie unevangelisch ist. Aber man denke nur nicht, daß durch ihren Fall auch nur ein einziger sozialdemokratischer Atheist oder einer von denen, die am Stammtisch ihre Erbauung suchen, für die Kirche gewonnen wird. Da hilft nur Eins: der Beweis des Geistes und der Kraft, Seelsorge.

Damit bin ich denn bei dem angekommen, was man meine „Befangenheit“ nennt. Aber ist die Seelsorge, das Suchen und Seligmachen dessen, was verloren ist, nicht das Höchste? Und ist es Befangenheit, dem Höchsten alles Andere zu opfern, das traurige Personalgemeindentum und den Kampf zwischen Liberalismus und Orthodoxie, der leider gar Manchem die Religion ersetzt? Nur mühevolle sittliche Erziehung gewinnt unser Volk der Religion dessen wieder, der im Gegensatz zu dem Täufer und zu den Propheten in stiller Erziehungsarbeit seine Gemeinde sich gebildet hat. Wie oft bin ich gegen den Irrtum unserer Orthodoxie aufgetreten, die nicht müde wird, in den Schreibstuben der Konsistorien Bücher für den kirchlichen Gebrauch abfassen zu lassen, statt ernst die Seelsorge in den Gemeinden zu ordnen und zu beleben. Nicht einmal die Einheit einer Landeskirche wird auf diesem Wege errungen. Die gleichmäßige Erziehung schafft die Einheit der Armee, nicht die Uniform. Heyn sagt, Weingart wäre nur ausgelacht worden, wenn er in diesen Kampf, der mir notwendig scheint, eingetreten wäre statt in den doktrinären. Kann sein; kluge Gegner aber werden jetzt erst recht sich freuen. Denn eine unhaltbar gewordene Richtung erstarkt am Kampf. Und daß der doktrinäre Kampf auch die unhaltbarsten Richtungen nicht besiegt, das beweist der Ultramontanismus und der Jesuitismus an jedem Tage. Sie behalten immer das letzte Wort. Jedenfalls aber hat die Kirche immer der Ueberzeugung gelebt, daß nur im Frieden und in der Eintracht ihr Bestehen und ihr Wirken gesichert sei. Eben darum hat sie erst durch die Hierarchie, dann durch die Lehrgesetzlichkeit den Frieden und die Eintracht erzwungen. Wir danken Gott, daß wir dieser Zwangsmittel nicht mehr bedürfen, weil wir im Stande sind das Religiöse, das ohne Zwang alle Herzen eint, von seinen Hüllen zu befreien. Offenbar rang schon die Reformation darnach, dies zu erreichen, indem sie in Gesetz und Evangelium, in Buße und Glauben den Lebensinhalt der Kirche fand. Aber in dieser Fassung ist noch ein doktrinärer Zug vorhanden, der zum Lehrzwist und zum Lehrgesetz führte. Wir wissen, daß Christus (Gott in Christus) uns zugleich Gesetz und Evangelium ist, zugleich Buße und Glauben erweckt. Vor ihm endet der Streit.

Und man überblicke doch die Geschichte unserer Kirche. Ist sie dadurch weitergekommen, daß der Streit zwischen den Lutheranern und den Philippisten und Reformierten, zwischen den Supranaturalisten und den Rationalisten die Gemeinden verwirrte und zersetzte? So viel ich weiß, ist der Fortschritt dadurch nur aufgehalten worden. Ein einziger Mann wie Schleiermacher, der an religiösem und sittlichem Lebensgehalt mehr bot als seine Umgebung und die Zeit vor ihm, hat die Kirche weiter gebracht als all der konfessionelle und Parteizank.

Sulze

Immanuel Kant

Immanuel Kant, sein Leben und seine Lehre von Friedrich Paulsen. Stuttgart, Fr. Frommann 1898. — Kant, der Philosoph des Protestantismus von Friedrich Paulsen. Berlin. Reuther und Reichard 1899. Abdruck aus den von Professor Vaihinger in Halle herausgegeben Kantstudien.

1

Allen Gebildeten ist der Name Kant kein fremder. Er wird in neuerer Zeit wieder öfters genannt. Seine Schriften zu lesen entschließt sich aber selten Jemand außerhalb der philosophischen und höchstens noch der theologischen Fachkreise. Es gilt für zu mühsam, sich in ihre Dunkelheiten und schwerfällig verschlungenen Gedankengänge einzuarbeiten. Dabei ist merkwürdigerweise gerade Kant derjenige Philosoph, der die „Modernen“ am besten lehren könnte:

> Er hat auch der Gegenwart noch wichtige Dinge zu sagen. Und nicht bloß in der Erkenntnistheorie, ich wünschte vor allem, daß auch von seinem praktischen Idealismus, von seinen hohen Ideen von Menschenwürde, Recht und Freiheit in dieser Zeit des Realismus, des Glaubens an die Macht und das Geld, wieder Etwas lebendig würde.

So sagt Friedrich Paulsen, der in seinem Buch über „Immanuel Kant“ und in seiner Abhandlung über „Kant den Philosophen des Protestantismus“ sich mit Geschick bemüht, den großen Königsberger Denker weiteren Kreisen näher zu bringen. Nach seiner Ueberzeugung — und wer möchte ihm hierin nicht beistimmen? — ist die Kantische Philosophie berufen, mit ihren großen Grundgedanken auch der jetzt herrschenden Welt- und Lebensanschauung die Wege zu weisen. Vor allem darf das für die protestantische Welt gelten. In ihr hat man von Anfang an an demselben Problem gearbeitet, nach dessen Lösung auch Kant strebt: Wissen und Glauben in das rechte Verhältnis zu einander zu setzen, oder mit andern Worten: eine einheitliche Weltanschauung zu gewinnen.

Niemand vermag in der That besser dazu zu verhelfen, als Kant. Er war ein ganzer Mann. Lehre und Leben stimmen bei ihm zusammen und erklären sich gegenseitig. Dieser Umstand wird von Paulsen in leicht orientierender und in den Stoff liebevoll sich vertiefender Weise durch eine beigefügte Biographie Kants und eine interessante Schilderung seines Charakters, seiner Thätigkeit als akademischer Lehrer, als Denker und Schriftsteller und seiner philosophischen Entwicklung berücksichtigt. Gegen den Schluß seines Buchs fügt er noch einen Abschnitt hinzu über Kants sittliche Anschauungen und ihre Grundlagen in seiner Persönlichkeit, sowie eine knapp gehaltene Betrachtung über die Wirkungen der Kantschen Philosophie und ihr Verhältnis zur Gegenwart. Als das von Kant verfolgte Hauptziel bezeichnet er einesteils „die Begründung der Möglichkeit allgemein giltiger und not-

wendiger Erkenntnis in den Wissenschaften," anderenteils „die Begründung der Möglichkeit eines metaphysischen Idealismus in der Weltanschauung." Man darf dem im Allgemeinen zustimmen, wenn man im Auge behält, daß Kants System im letzten Grunde dem Moralisch-Religiösen zustrebt. Mit dessen Hilfe erweist er die Möglichkeit einer Ueberschreitung der dem menschlichen Erkennen gesetzten Schranken. Eben zu diesem Zwecke schrieb er seine drei Kritiken, der reinen Vernunft, der Urteilskraft und der praktischen Vernunft.

2

Kant beginnt seine Erörterungen mit der Erkenntnistheorie. Die von ihm gewählte Methode ist nicht der psychologische Weg, den er ausdrücklich ablehnt, sondern sie besteht darin, daß er die Produkte der menschlichen Geistesthätigkeit untersucht, um zu den reinen Formen derselben zu gelangen und so ihr ganzes Vermögen auszumessen. Die Grundthätigkeit der Vernunft ist das Streben zur Einheit. Unsere Erkenntnis aber ist, wie ihre genaue Betrachtung ergiebt, ein Zusammengesetztes aus dem, was wir durch Eindrücke empfangen und dem, was unser eignes Erkenntnisvermögen dazuthut. Wir besitzen sonach Rezeptivität und Spontaneität. Die reinen Formen der erstgenannten, die auch Sinnlichkeit heißen kann, sind Raum und Zeit. Ohne sie ist keine Zusammenfassung der Empfindungen zu Anschauungen möglich.

„Wenn wir weiter von den Gegenständen erstens allen empirischen Inhalt, zweitens die reinen Formen der Anschauung, Räumlichkeit und Zeitlichkeit, absondern, dann bleibt noch ein Rest, das Schema gleichsam ihrer Denkbarkeit: Ding und Eigenschaft, Kraft und Wirkung, Wirklichkeit und Möglichkeit usw." — die sogenannten Kategorien als die reinen Formen des Denkens. Der Verstand bringt durch sie Gesetzmäßigkeit und systematischen Zusammenhang in die auf den Anschauungen beruhenden Wahrnehmungen. Er lernt also die Naturgesetze nicht aus der Erfahrung, sondern schreibt sie der Natur, d. i. der in Raum und Zeit von ihm geordneten Einheit der Wahrnehmungen, vor. Die auf solche Weise entstehende Erfahrungswelt ist aber nicht die wirkliche Welt, sondern eine Welt der Erscheinung — Erscheinung nicht zu verwechseln mit Schein. Sie wird mit Notwendigkeit vorgestellt von Allen, die die gleiche Organisation des Erkenntnisvermögens haben, bleibt aber immer nur eine vorgestellte Welt. Sie ist ein Produkt des menschlichen Geistes, und deswegen allein sind wir auch im Stande, sie zu erkennen. Dasjenige, was den menschlichen Geist zur Hervorbringung dieser seiner Vorstellungswelt anregt, bleibt für uns unerkennbar. Es ist „das Ding an sich," das wir notwendig annehmen müssen. Hierbei ist es ganz verständlich, wenn Kant die allgemeinen Naturgesetze auf die Natur des Denkens stellt, sie nur aus dem Verstande, die besondern dagegen nur aus der Erfahrung ableitet. Es braucht darin nichts Auffallendes oder Widersprechendes zu liegen, wie Paulsen meint, sobald man zwischen Gesetzmäßigkeit und Einzelgesetz unterscheidet.

Doch die Wissenschaft, die sich nur in dieser Erfahrungswelt bewegen kann, vermag uns keine völlig vollendete, abschließende Weltanschauung zu verschaffen. Das Problem des Welterkennens ist mit dem Begreifen der Sinnenwelt noch nicht gelöst. „Die verstandsmäßige Erkennung, wie sie in den Wissenschaften systematisiert ist, weist überall über sich selber hinaus. Der Verstand sieht sich immer weiter getrieben von dem Bedingten zu dem Unbedingten, von dem Relativen zu dem Absoluten." Aber die absolute Erkenntnis bleibt für ihn nur eine Forderung. So entstehen ihm die Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit als Aufgaben, die ihm als regulative Prinzipien bei seiner Forschung dienen. Das wissenschaftliche Erkennen reicht nicht über die Erfahrung hinaus. Weder Gott noch Unsterblichkeit noch Freiheit sind auf theoretischem Wege zu beweisen. Allein die „praktische Vernunft" führt zum mundus intelligibilis, zu der wirklich wirklichen Welt, zu der Welt der Ideen. Die Gewißheit, die sie bringt, ist freilich eine andere, als die empirische. Sie führt zur „moralischen Gewißheit," welche „die letzte Klammer aller Gewißheit" bildet. Um zu ihr zu gelangen, war es notwendig, der spekulativen Vernunft ihre Anmaßung überschwänglicher Einsichten zu nehmen. Kant mußte, wie er selbst sagt, „das Wissen aufheben, um dem Glauben Platz zu machen."

Wir haben nun, wenn wir das Wesen des menschlichen Geistes weiter untersuchen, „gleichsam ein Faktum" der reinen Vernunft: das moralische Bewußtsein in uns. Dieses eröffnet uns den Weg über die Sinnlichkeit hinaus in die Welt der Freiheit. Zwischen beiden Welten vermittelt aber die Urteilskraft. Sie füllt die große Kluft aus, welche das Uebersinnliche von den Erscheinungen trennt, und zerfällt in die ästhetische und teleologische. Nur als ästhetische enthält sie das reine „Fühlen, das in der Lust an dem harmonischen Spiele unserer Erkenntniskräfte (Einbildungskraft und Verstand) besteht und frei ist von jedem empirischen Interesse. Als teleologische Urteilskraft giebt sie den vermittelnden Begriff zwischen den Naturbegriffen und dem Freiheitsbegriff an die Hand durch Einführung des Zweckmäßigkeitsbegriffs, der uns die Möglichkeit eines Endzwecks erkennen läßt. Hierdurch steht sie zu der Moral in enger Beziehung, die uns den Menschen, sofern er ein moralisches Wesen ist, als eben diesen Endzweck erkennen läßt. Als ästhetische Urteilskraft steht sie mit dem Moralischen dadurch im Zusammenhang, daß das Schöne Symbol des Sittlich-Guten ist. Das Erhabene aber, das mit dem Schönen in das Gebiet der ästhetischen Urteilskraft fällt, weckt in dem Menschen das Bewußtsein, daß er durch seine Vernunft über Sinnenwelt und Endlichkeit emporgehoben ist, und weist so direkt auf das Moralische hin.

Die Moralphilosophie macht demnach den Schlußstein der Kantischen Philosophie aus. Sie erst ermöglicht eine einheitliche Weltanschauung. Wie wir in der theoretischen Philosophie zu dem „reinen Anschauen und dem reinen Denken," in der ästhetischen (Urteilskraft) zum „reinen Fühlen" gelangen, so in der praktischen Philosophie zu dem „reinen Wollen." Der reine Wille ist der von allen empirischen Beweggründen unabhängige Wille. Seine reine Form ist die Freiheit, ohne die Moral überhaupt nicht möglich wäre und vermöge deren der Wille sich selbst das Gesetz giebt, „autonom" ist. Durch das moralische Bewußtsein wird uns die intelligible Welt als die Welt der Freiheit, der von der Sinnenwelt unabhängigen „Noumena" gewiß. Eine (moralische oder praktische) Gewißheit, die stärker ist, als alle theoretischen Beweise.

Hierbei macht Kant einen Unterschied zwischen der „transzendentalen" und „praktischen" Freiheit. Die transzendentale ist das Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen, d. h. ohne bestimmende Ursachen der Sinnenwelt. Sie wird von Kant in weitestem Sinne als die freie Ursache der Welt gefaßt und heißt so die „kosmologische Freiheit." Auf sie gründet sich die praktische oder moralische, durch die der Mensch befähigt ist, moralisch zu handeln, d. h. negativ ausgedrückt: „unabhängig von der Sinnenwelt," positiv: „aus Achtung für das moralische Gesetz."

Daß diese Lehre Kants nicht ohne Schwierigkeit ist, muß eingeräumt werden. Doch scheint Paulsen in diesem Punkte den notwendigen Zusammenhang der praktischen mit der transzendentalen Freiheit bei Kant zu übersehen. Auch kann die von ihm gemachte Bemerkung, „daß wohl der Begriff der praktischen Freiheit ausreichend wäre," nicht ohne weiteres als richtig gelten. Doch eine einigermaßen genügende Auseinandersetzung darüber würde hier zu weit führen.

Von der reinen Moral geschieht durch das Handeln der Uebergang zu der angewandten Moral oder Moralität. Wie Denken und Fühlen für uns ihren Inhalt erst durch die Erfahrung gewinnen, so auch die (reine) Moral. In dem Augenblicke, wo der Mensch zum Handeln, der Wille zum thatsächlichen Wollen übergeht, empfängt das Wollen seine Materie. Das hierbei in Betracht kommende oberste Gesetz könnte im Sinne Kants, der noch einige andre Formeln für den kategorischen Imperativ anführt, lauten: „Handle so, daß deine Freiheit mit der Freiheit aller Andern bestehen kann," wie es von ihm auch in seiner Abhandlung über die „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" ausgedrückt wird. Der

freie Wille allein, der nur durch das Gesetz und nicht irgendwie empirisch bestimmt wird, ist gut. Indem aber unser Wille mit andern Willen in Beziehung gesetzt wird, entstehen die einzelnen Pflichten. Wieder sind hier (moralische) Gesetzmäßigkeit und Einzelgesetze, die aus der Erfahrung geschöpft werden, von einander zu unterscheiden, wie hinsichtlich des Erkennens die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Natur von den einzelnen empirischen Gesetzen. Wenn man die Kantischen Gedanken so versteht, dürfte der immer wieder gegen Kant laut werdende Vorwurf erledigt sein, daß seiner Moral, für die er überhaupt gar keinen (empirischen oder materiellen) Inhalt sucht, der materielle Inhalt fehle. Daß er bei Bestimmung des Ziels, auf das alles moralische Handeln gerichtet sein soll, sich in starken Schwankungen in Bezug auf den Begriff des höchsten Gutes bewegt, das er bald als Zusammenstimmung der Glückseligkeit mit der moralischen Würdigkeit, bald als rein moralische Glückseligkeit, wo „Freiheit selbst die Ursache der Glückseligkeit ist,“ darstellt, bleibt unbestreitbar und wird von Paulsen wie von Andern mit Recht als ein Mangel bezeichnet. Weniger zutreffend dürfte der Tadel des von Paulsen negativistisch genannten Zuges in Kants Moralphilosophie sein. Ein ausführlicheres Eingehen aber sowohl hierauf als auf einige andre kritische Bemerkungen Paulsens würde zu großen Raum beanspruchen, so verlockend auch diese Auseinandersetzungen wären.

Vollständig einverstanden kann man sein mit den Sätzen Paulsens über Kants Lehre von Religion und Kirche: „Kants philosophische Religionslehre ist ein Versuch, die christlich-kirchlichen Religionslehren einerseits philosophisch auszulegen, andrerseits auf die Zusammenstimmung mit dem reinen Vernunftglauben einzuschränken.“ Nach Kant ist „das Wesen der Religion nicht der Glaube an übernatürliche Wesen, sondern an Gott, einen allwaltenden Willen zum Guten,“ der Beweis der Religion das moralische Gesetz, und die Aufgabe der Religion die Stärkung des Willens zum Guten in uns. Ein Vorwurf Paulsens nur gegen Kant, den er bei seiner immerhin sehr kurzen Darstellung von Kants Religionsphilosophie erhebt, und der auch sonst gegen Kant in das Feld geführt zu werden pflegt, möchte anzuzweifeln sein, der Vorwurf: „daß Kant mit seiner Zeit die Geringschätzung des Historischen und Faktischen teile.“ Wollte man erwägen, daß der hier vermißte historische Sinn nicht nur in der „genetisch-relativistischen“ Denkweise zu bestehen braucht, sondern auch eine idealistische Richtung haben kann, ja, daß diese Art historischen Sinnes jedenfalls zu einem tiefern Verständnis der Geschichte führt, als der relativistische Historismus, so würde der Tadel, daß Kant an mangelhaftem historischen Sinn leide, bald verstummen.

Treffend sind die zusammenfassenden Sätze Paulsens in seiner Schlußbetrachtung, in der er die drei Punkte hervorhebt: 1. die Philosophie Kants hat das Wesen des Wissens und Glaubens richtig gefaßt, 2. Kant giebt dem Willen die ihm zukommende Stellung in der Welt, und 3. Kant giebt dem Geiste die richtige Bestimmung seines Wesens und die ihm zukommende Stellung in der Welt. Er hat die schöpferische Kraft des Geistes zu Ehren gebracht: das Wesen des Geistes ist Freiheit, lebendige Thätigkeit.“ Kants System im Ganzen angesehn, läßt sich zweifellos am richtigsten als moralischer Determinismus bezeichnen. Dadurch wird auch seine Anschauung von transzendentaler und praktischer Freiheit in das rechte Licht gestellt und bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt.

3

Eben dieses moralischen Determinismus wegen ist Kant auch der Philosoph des Protestantismus, als den ihn Paulsen mehr nur andeutend schon in seinem größeren Buche, näher aber in seiner oben genannten kleineren Abhandlung in höchst dankenswerter Weise gewürdigt hat. Das damit angeschlagene Thema ist für die Gegenwart, die um die immer klarere Herausarbeitung der reformatorischen Prinzipien bemüht ist und um eine widerspruchslose Weltanschauung für den modernen Menschen ringt, von ganz besonderer Bedeutung. Die mit kurzen Strichen nach dieser Richtung hin gebotene Schilderung Paulsens ist sehr lehrreich und anregend. Er sagt:

> Kants Philosophie machte es möglich, zugleich ein ehrlich denkender und ein aufrichtig glaubender Mann zu sein, und das haben ihm tausend Herzen mit leidenschaftlicher Verehrung gedankt. Es war eine ähnliche Befreiung, wie sie ein paar Jahrhunderte zuvor die Reformation dem deutschen Gemüt gebracht hatte. In der That kann man in gewissem Sinne Kant als den Vollender dessen, was Luther begonnen hatte, betrachten . . . . Kant vernichtete die scholastische Philosophie; indem er den Glauben aus der Wissenschaft und die Wissenschaft aus der Religion verwies, gab er beiden Selbständigkeit und Freiheit.

Der Kritizismus steht im graden Gegensatze zu dem Thomismus. Dieser ist neuerdings dabei, nachdem er durch die Enzyklika des Papstes Leo XIII. vom 4. August 1879 wieder auf den Schild gehoben worden ist, die Philosophie Kants niederzuwerfen. Schon seit den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts hat der Thomas-Kultus in Deutschland Fortschritte gemacht. Besonders heftig wurden Kants Schriften in den Ergänzungsheften zu den „Stimmen aus Maria-Laach“ bereits 1876, 1877 und 1881 angegriffen. Ihnen ist dann O. Willmanns dreibändige „Geschichte des Idealismus“ gefolgt, die in ihrem dritten Bande „den unwissenschaftlichen Charakter von Kants Philosophieren“ darzuthun sucht. Dieser Umstand allein schon ist geeignet, die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Protestantismus auf Kant zu lenken, deshalb ist Professor Vaihingers Unternehmen, in seinen „Kantstudien“ dem Geiste des großen Königsbergers immer mehr Einfluß auf die deutsche Gedankenarbeit zu verschaffen, mit besonderer Freude zu begrüßen und den Lesern der Christlichen Welt warm zu empfehlen.

Paulsen findet die Verwandtschaft der Kantischen Philosophie mit dem Protestantismus zuerst darin, daß Kant die Autonomie der Vernunft betont, wie auch Luther sie allen irdischen Autoritäten gegenüber in Anspruch nimmt. Weiter ist Kant protestantisch in seinem „Anti-Intellektualismus“ und „Voluntarismus.“ Er stellt die Gewißheit von Gott und einer übersinnlichen Welt allein auf den Glauben und gewinnt für die Gotteserkenntnis durch seine Philosophie einen „symbolischen Anthropomorphismus,“ indem er den Gottesbegriff durch sittliche Attribute bestimmt. Endlich ist Kants Philosophie durch ihr Moralprinzip mit dem Protestantismus eng verwandt, da er den Wert des Menschen in der Form der Willensbestimmtheit, nicht in der Materie des Wollens, also im Glauben, nicht in den Werken findet.

Daß damit alle Berührungspunkte zwischen Kant und dem evangelischen Christentum erschöpft seien, wird man kaum behaupten dürfen. Als ein wesentliches Moment läßt sich u. A. dem noch hinzufügen, daß Kant eine klare Unterscheidung zwischen Religion und Theologie herbeigeführt hat, die für den Protestantismus von der größten Bedeutung ist. Nicht minder erweist er sich dadurch als echt protestantischer Philosoph, daß er Zeremonien und Formeln als bloßes Nebenwerk betrachtet und dem Pfaffentum jeder Art mit Entrüstung entgegentritt.

> Alles, was außer dem guten Lebenswandel der Mensch noch thun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes . . . . Ob der Andächtler seinen statutenmäßigen Gang zur Kirche oder ob er eine Wallfahrt nach den Heiligtümern in Loretto oder Paläftina anstellt, ob er seine Gebetsformeln mit den Lippen, oder wie der Tibetaner durch ein Gebetsrad an die himmlische Behörde bringt, oder was für ein Surrogat des moralischen Dienstes Gottes es auch immer sein mag, das ist alles einerlei und von gleichem Wert.

Damit sind ganz gewiß gut protestantische Anschauungen zum Ausdruck gebracht. Außerdem wären noch Kants Lehren von der Kirche und seine Ausführungen über Lehrfreiheit besonders zu berücksichtigen. Doch kam es Paulsen wohl nur auf die Hervorhebungen der protestantischen Grundzüge in Kants Philosophie an.*)

Im engen Zusammenhange mit ihnen steht vor allem die Begeisterung Kants für die Pflicht, die er in seinem Leben selbst auf das genaueste erfüllte. Er ist, wie Paulsen bemerkt, ein **self-made man**, und „das ist sein Stolz: seine Tüchtigkeit

*) Vgl. Katzer, Kants Bedeutung für den Protestantismus. Hefte zur Christlichen Welt Nr. 30. D H

nicht ein Geschenk der Natur, sondern ein Werk des eignen Wollens." Kant redet für das Christentum der Gesinnung und der That und sucht hiernach zu handeln. Von hier aus hätte sich leicht Anlaß geboten, Kants soziale Anschauungen in ihrer Bedeutung für die gegenwärtigen Bewegungen auf diesem Gebiete zu beleuchten. Gewiß hätte gerade Paulsen hier Interessantes zu bieten vermocht, und es ist zu bedauern, daß er nur mit einigen Andeutungen sich begnügt hat. Bei aller volkstümlich-demokratischen Empfindung Kants, der damit dem „Kreis der kleinen Leute treu geblieben" ist, würde doch der lebhafte Appell an das Pflichtbewußtsein allen Parteien zur Mahnung dienen können. Eine Sozialphilosophie im Kantischen Geiste könnte einem ächten Konservatismus förderlich werden und für die verschiedenen Parteiversammlungen die Erkenntnis wecken, daß, wie es bei Kant heißt, „alle seine Meinungen ins Publikum zu schreien, teils der Regierung, teils aber auch diesem Publikum selbst gefährlich werden muß." So hat uns in der That Kant noch recht viel zu sagen und zu raten. Er ist nicht nur ein protestantischer, sondern auch ein ächt deutscher Philosoph mit seinem Sinn für Arbeit und Recht, mit seiner Glaubenstiefe und moralischen Ernsthaftigkeit, die sich stets der Verantwortung bewußt bleibt. Seine Philosophie bietet kräftige Heilmittel gegen moderne Zerfahrenheit, relativistischen Historismus und materialistische Flachheit. Von gleicher Wichtigkeit für Wissenschaft und Religion ist das Kantische Denken bedeutungsvoll auch für die Erziehung, um starke christliche Charaktere zu bilden. Deshalb wäre zu wünschen, daß Paulsens treffliches Buch recht viel gelehrige Leser finden möchte.

Katzer

August Strindberg und die Hin zu Rom-Bewegung

4

„Vor höherer Instanz" vereinigt in einem Band zwei Dramen, von denen das erste den Titel führt: Advent, ein Mysterium. Christlich angesehn ist es die wertvollste Schöpfung unter diesen neusten Werken Strindbergs. Es giebt nicht nur Verzweiflung und wilde Schreie eines beunruhigten Gewissens, sondern auch Erlösung in künstlerischer Form. Auch aus ästhetischen Gründen gäbe ich ein gut Teil moderner Dramen für dies Mysterium. Auf der Bühne werden wir es so leicht wohl nicht sehen, denn es ist nicht banal genug. Auch bereitet es der Regie einige Schwierigkeiten. Unsre Regie ist aber durch die modernen Dramatiker so verwöhnt, die ihr Alles möglichst mundgerecht schon einreichen, daß sie sich außer bei klassischen Sachen so leicht nicht mehr auf eine „Einrichtung" einläßt. Möge das Werk deshalb um so mehr Käufer finden. Wenn man mit seinem Urteil bis zum Schluß des fünften Aktes wartet, wird man meine Meinung über dies Stück billigen, man müßte denn überhaupt die nicht klassische Litteratur zur angenehmen Vorbereitung auf den Mittagsschlaf degradiert haben. Dann kann ich von der Lektüre allerdings nur abraten.

Das zweite Stück dieses Bandes: Rausch, Komödie, sagt mir am wenigsten von all diesen Werken zu. Warum das eine Komödie sein soll, weiß ich nicht, es müßte denn Alles Komödie sein. Aber auch hier bewundre ich die außerordentlichen Fähigkeiten Strindbergs. Wie im Rausch der Leidenschaft ein verbrecherischer Gedanke auftaucht, laut wird und in seinen Wirkungen so furchtbar wie eine verbrecherische That ist, sodaß die beiden Menschen, zwischen denen dieser Gedanke steht, nicht mehr zusammen leben können, wird mit großer Kraft dargestellt.

5

Man würde sich nun irren, wenn man durch das bisher über Strindberg Gesagte der Meinung wäre, diese ganze Hin zu Rom-Bewegung in diesem Schriftstellerkreise sei vor allem begründet in dem Wiedererwachen des Gewissens dieser Leute. Vielleicht nicht einmal bei Strindberg ist das der Fall, geschweige denn bei den Andern.

Es ist bei Huysmans, Péladan, Verlaine kaum religiöses Verlangen, das sie zum Katholizismus treibt, sondern vor allem der Ekel am Leben. Und dies Motiv spielt auch bei Strindberg eine Rolle, so daß es nicht über sehenwerden darf. Dieser Ekel am Leben wieder ist begründet in dem zerrütteten physischen und geistigen Zustand dieser Männer. Sie waren nie Menschen aus einem Guß, sondern hauptsächlich ein Gemisch aus brutaler Sinnlichkeit und ätzendem, zersetzendem Verstand. Da Selbstzucht bei ihnen nie die Zügel führte, klaffte ihr Innenleben immer weiter aus einander und zeugte immer schrillere Dissonanzen. Die Fähigkeit, noch einmal zu einer inneren Harmonie zu gelangen, ging damit natürlich immer mehr verloren. Sie zerfleischten sich weiter, untergruben sich selbst alle Möglichkeiten, geistig wieder „gesund" zu werden, und schließlich war Nichts mehr da als galliger Skeptizismus, seelischer Bankrott. Die dichterischen Produkte dieser Dichter, die eine Hölle in sich trugen, rochen natürlich auch nach Schwefel. Daß dann dabei auch die physische Gesundheit schließlich völlig zerrüttet wurde, ist selbstverständlich. So zugerichtet warfen sie sich dem Katholizismus in die Arme. Da nun in ihnen die ästhetischen, dichterischen Fähigkeiten noch wirksam sind, so würdigen sie den Katholizismus vor allem ästhetisch, ja nur soweit sie das können, sind sie katholisch. Sie täuschen sich vielleicht zuweilen selbst darüber, aber ihre Bücher können nicht darüber hinwegtäuschen. Weihrauchdurchduftete Dome, mittelalterlicher, nebuloser Mystizismus mit einem Stich ins Satanistische, das ist es, was sie zieht; weniger der Katholizismus als Religion. Sie verlangen also im Grunde nicht so sehr nach einem neuen Leben, als danach eingeschläfert zu werden. Sie begehren zumeist nicht Seelenfrieden, sondern absolute physische und geistige Ruhe. Namentlich dürfen keine Ansprüche an ihren Willen, an irgend welche sittliche Energie gemacht werden. Sie wollen schlafen, träumen, und um recht schmerzlos eingelullt zu werden, scheint ihnen der katholische Ritus jedem andern vorzuziehen. Kein Wunder, daß sie den Protestantismus hassen; und auch kein Wunder, daß sie die realistische Litteratur, der sie eine Zeitlang anhingen bis auf geringe Ausnahmen, nicht mehr lieben.

Vor einigen Jahren schrieb der norwegische Dichter Arne Garborg einen Roman, in dem er, ohne persönlich diesen Weg zu gehn, also objektiver als z. B. Huysmans, die Wandlung solcher Naturen zum Katholizismus darstellte. Er gab dem Buch den Titel, der Alles sagt: „Müde Männer." Deutsch erschien der Roman unter dem Titel „Müde Seelen," bei S. Fischer in Berlin. Ja, müde Männer, das sind sie alle, diese Schriftsteller, müde in jeder Hinsicht. Kurz, grob und medizinisch ausgedrückt, hat ihre angeborene oder später erworbene hochgradige Neurasthenie mehr zu ihrem Katholischwerden gethan als irgend etwas Andres. Erst wenn man sich das vergegenwärtigt, wird man Strindberg wirklich gerecht werden. Dieser Mann, der aus ähnlichem Holz geschnitzt ist wie jene Franzosen, überragt sie doch Alle noch weit an inneren Qualitäten. Andrerseits aber wird man auch sehr zurückhalten mit seinem Urteil über den spezifisch religiösen Wert und die Dauer seiner Wandlung. Sie zeigt doch so viel den Wandlungen jener Franzosen ähnliche Züge, daß man mißtrauisch bleibt. Verheißungsvoll ist mir gar Mancherlei, namentlich sein Drama „Advent."

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß bis jetzt diese Bewegung weder für das religiöse Leben im Allgemeinen noch für die katholische Kirche im Besondern einen Stärkezuwachs bedeutet, höchstens einen Schwächezuwachs. Leider! Vielleicht wird es aber noch anders, und vielleicht macht Strindberg doch noch hierzu den Anfang. Gewiß würde dann mit dem Menschen auch noch der Dichter wachsen; denn ein Dichter, der in seinem augenblicklichen inneren Zustand solches giebt wie diese letzten Bücher, kann noch bedeutend wachsen, ist noch lange nicht an seiner Schaffens- und Wachstumsgrenze angelangt.

6

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die neueste deutsche Litteratur, so finden wir zwar keine Hin zu Rom-Bewegung, wohl aber ein Wiedererwachen der Romantik und eine gewisse Mystik; Erscheinungen, von denen viele Wege nach Rom führen.

Novalis Werke sind kürzlich in einer sehr schönen neuen Gesammtausgabe erschienen. In demselben Verlag kam eine lyrische Antologie der alten Romantiker unter dem Titel „Die blaue Blume" heraus. Maeterlincks ‚Trésor des humbles‘ ist verdeutscht und die meisten seiner mystischen Dramen ebenfalls. Wer ihn kennen lernen will, und es ist wahrlich der Mühe wert, dem sei vor allem sein mystisches Drama ‚L' Intruse‘ empfohlen, das unter dem Titel „Der Eindringling" bei Albert Langen in München deutsch erschienen ist. Nach dem „Eindringling" Strindbergs „Advent" zu lesen, würde sich besonders lohnen. Wenn nun auch das normale Theaterpublikum noch wenig mit den Maeterlinckschen Dramen anzufangen weiß, so finden doch des jungen Wiener Hugo von Hoffmannsthal Dramen, die ähnlicher Art sind, in Berlin im Deutschen Theater neben Hauptmann Beifall und doch wohl auch einiges Verständnis. Von Wilhelm von Scholz wurde kürzlich ein Einakter „Der Besiegte" aufgeführt, der in der Buchausgabe den Untertitel „ein mystisches Drama" trägt. Ich las darüber: „Das Aufgehen des Vorhangs ließ zunächst wahrnehmen, daß die Bühne selbst in einiger Entfernung von der Rampe nochmals erhöht und durch einen dünnen, straffgespannten Gazeschleier vom Zuschauerraum geschieden worden war."

Der Lyriker Mombert, der selbst warnend unter manches seiner Gedichte schreibt: Fremder, der du dies liest bei der Nachtlampe, das wirst du nie verstehn! wird bekannt, geschätzt und sogar öffentlich vorgelesen. Stefan George hält die Zeit für reif, seine bisher nur dem engsten Kreis der Verstehenden zugängliche Lyrik der profanen Menge preiszugeben. Die säuberliche Scheidung der Künste, woran Lessing so viel Mühe und Geist verwendet, ist längst abgethan. Wie zu der Romantiker Tagen entlehnt diese Lyrik von heute wieder von allen Nachbarkünsten Vorstellungen und Bilder für ihre Kunst. Goethes „simple" Lyrik scheint manchmal trotz aller Jubelfeiern wie vergessen. Wie die Romantiker vor Zartheit und mystischer Tiefe ihrer Empfindungen oft keine Worte mehr fanden, sondern ins Stammeln und Lallen gerieten, so auch zuweilen unsre deutschen Neuromantiker. Einer dieser Dichter wagt sogar hier und da nicht einmal mehr zu stammeln und zu lallen, so überzart ist er geworden. Ich meine Ernst Schur in seinem Gedichtbuch: „Seht, es sind Schmerzen, an denen wir leiden." Man findet da Seiten, und das nicht wenige, auf denen höchstens ein Satz, oft nur zwei, drei Worte stehen und sonst nur Fragezeichen und Gedankenstriche. Als ernsthafter Deutscher, der zu Allem willig ist, blickt man wohl eine Weile fragend auf all die Fragezeichen und gedankenvoll auf all die Gedankenstriche und wartet, wartet, daß irgend etwas Geistvolles, Tiefgründiges passiere. Wenn man aber für die suggestive Kraft dieser Ausdrucksmittel in solcher Häufung kein Organ besitzt — es mag ja Leute geben, die auch da noch mitkönnen — fängt man bei all den Fragezeichen am Ende an zu gähnen und bei all den Gedankenstrichen schließlich höchst gedankenlos zu lachen.

Auch in der alten, romantischen Mystik und Magik der Farben wird wieder geschwelgt. Sie treibt schon jetzt gar wunderliche Blüten. Wurden da in einem bekannten Berliner Kunstsalon im vorigen Winter von einem modernen Dichter lyrische Vorträge gehalten. Ein mir bekannter Litterat, der auch geladen war, erschien dazu in tadellosem Gesellschaftsanzug, denn es war ein feiner Kunstsalon. Aber die anwesenden Herrschaften waren alle in Schokoladenbraun erschienen, Damen und Herrn, schokoladenbraun von Kopf bis zu Füßen. Zum nächsten Vortrag verschaffte sich mein Bekannter auch einen schokoladenbraunen Anzug und war nicht wenig stolz darauf. Doch siehe da, diesmal waren die Herrschaften alle veilchenblau. Veilchenblau die Möbel behängt, veilchenblau die Wände. Die Stimmung der Gedichte, die heute verlesen wurden, war eben „blau." Narrheiten! wird man sagen. Gewiß. Aber sie werden ernsthaft erörtert und feierlich diskutiert. Thut man nicht mit, läuft man Gefahr, von den entrüsteten Dichtern mit dem philiströsen Christoph Friedrich Nicolai üblen Angedenkens in einen Topf geworfen zu werden, was immerhin nicht angenehm ist.

Wenn ich auch absichtlich, schon der Kurzweil wegen, ein krasses Beispiel gewählt habe, so scheint doch immer mehr Methode in diesen Wahnsinn zu kommen. Hierhin gehört es auch, daß diesen Dichtern nicht selten die Wahl der Buchstabentypen für ihre Drucklegungen sowie die Wahl des Papiers für ihre Veröffentlichungen so viel Schmerzen und Arbeit zu kosten scheint wie die Erzeugung ihrer zarten Geistesprodukte selbst. Ja, man hat den Eindruck, als müßten diese armen Dichter auf diese Aeußerlichkeiten ungefähr so viel Zeit und Kraft verwenden wie weiland Schiller auf seine ganze Wallensteintrilogie. Im Uebrigen scheint mir vielfach dieser deutschen Mystik und Neuromantik grade so wie dem deutschen Realismus leider Kraft, Geist und Größe zu fehlen. Ich halte es da aber mit Friedrich Hebbel, der als Dreißigjähriger meinte: „Viel Geist ist mehr wert als etwas Poesie; was hilft der Ton, wenn nicht eine ganze, volle Musik daraus wird."

Ich führte kurz diese deutsche neuromantisch-mystische Litteraturbewegung an, weil sie sachlich zu jener Hin zu Rom-Bewegung gehört; denn soweit ihre Vertreter überhaupt jemals religiösen Anschluß suchen sollten, was bei den meisten noch zu bezweifeln ist, werden sie sich Rom zuwenden, wie die alte Romantik auch.

Leider würde der Protestantismus damit nicht viel verlieren. Leider muß ich auch hier sagen, es würde das keinen Stärke- sondern nur einen Schwächezuwachs bedeuten. Bis jetzt wenigstens.

Hans Fischer

Selbstanzeigen

Die Religionsphilosophie Kants von der Kritik der reinen Vernunft bis zur Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft von Dr. Albert Schweitzer. Tübingen, J. C. B. Mohr 1899. 325 Seiten.

Das Werk geht aus von der Frage, ob die religionsphilosophischen Ausführungen Kants in allen auf die Kritik der reinen Vernunft folgenden Werken mit der Darlegung des kritischen Idealismus in Zusammenhang stehen. Dies ist nicht der Fall. Die Religionsphilosophie Kants ist viel reicher als die auf den drei Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit beruhende Religionsphilosophie des kritischen Idealismus, welche die transzendentale Dialektik der Kritik der reinen Vernunft vorbereitet. Kants religionsphilosophische Gedanken haben bis zu ihrer Vollendung in der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft eine große Entwicklung durchgemacht. Seine Auffassung vom Sittengesetz wird immer tiefer und ernster. So erleben alle religionsphilosophischen Begriffe eine immer zunehmende sittliche Vertiefung und eine Bereicherung an religiösem Gehalt. Aus den Ideen werden Postulate und die Postulate entwickeln sich zu den religiösen Forderungen der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Die Idee des zukünftigen Lebens wird zum Postulat der Unsterblichkeit der Seele. Während vorher das Vernunftwesen Subjekt der Religionsphilosophie ist, beziehen sich in der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft die Aussagen auf die sittliche Persönlichkeit. Am besten ist diese fortschreitende Vertiefung der sittlich-religiösen Gedanken Kants an der Entwicklung zu verfolgen, die das Freiheitsproblem in seinen Schriften durchläuft, bis es sich in den beiden ersten Abschnitten der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft als unlösbar herausstellt. In der Verfolgung dieser Entwicklung des Freiheitsproblems zeigt sich ein eigentümliches Wechselverhältnis zwischen ihm und der sittlichen Wertung der Forderung der Unsterblichkeit. Je größer die sittliche Vertiefung der Freiheitsidee wird, desto geringer wird die sittliche Wertung der Fortdauer unserer Existenz.

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung ist also folgender. Sie will die Probleme der Kantischen Religionsphilosophie klarlegen. Diese Probleme ergeben sich in ihrer richtigen Gestalt erst, wenn man ihre Entwicklung in Betracht zieht. Dabei verändert sich aber das Durchschnittsbild der Religionsphilosophie Kants. Der Rationalismus war in seinem religionsphilosophischen Denken nur eine Uebergangsepoche, die er durch die Vertiefung seiner sittlichen Persönlichkeit überwand. Für die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft liegt der Rationalismus so weit zurück, wie für unsere moderne Zeit, denn diese letzte religionsphilosophische Schrift Kants gehört nur ihrer Sprache nach der Vergangenheit an, ihre Gedanken sind modern.

Straßburg — Albert Schweitzer

Der Führer der christlich-sozialen Bewegung Englands (1848—66) Frederick Denison Maurice. Von Helene von Dungern. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1900. 2,40 Mk., gebunden 3.

Das Buch möchte eine Lücke ausfüllen. Denn als solche ist es mir immer erschienen, daß Maurice unter uns so wenig bekannt ge-

worden ist. Jedem denkenden Leser der Kingsleyschen Biographie, jedem, der sonst sich in die englische christlich-soziale Bewegung jener Tage ernstlich vertieft, wird wohl mehr als einmal der Wunsch aufgetaucht sein, über das Denken und Wirken des vielgenannten Mannes Näheres zu erfahren. Diesem Bedürfnis möchte ich entgegen kommen. Erschöpfendes zu bieten, maße ich mir nicht an. Wer dies sucht, greife nach der ausführlichen Biographie von Fräulein Sell, in Darmstadt bei Bergstraeßer erschienen. Ich hoffe denen einen Dienst zu leisten, deren Zeit, oder deren Mittel es nicht erlauben, sich mit einem dicken Buch zu beschäftigen. Es ist ja vor allem Maurices soziales Wirken, was uns heute interessiert. Dies speziell versuchte ich zu schildern, und wünsche dem edlen Mann viel Freunde. Wahrlich, der Geist versöhnender Milde, gepaart mit unerschütterlicher Wahrhaftigkeit Freund und Feind gegenüber, thut uns auch heute noch bitter Not. Weil ihn Frederick Denison Maurice in hervorragendem Maße besaß, konnte er seinen Zeitgenossen Führer und Vorbild sein, und ist er auch heute für uns in seinem Denken und Thun in mehr als einer Hinsicht vorbildlich. Denn jener Geist, das Kennzeichen echter Gotteskindschaft, kann nimmer veralten.

Oberau Helene von Dungern

Luthers Testament wider Rom in seinen Schmalkaldischen Artikeln. Von Karl Thieme, a. o. Professor der Theologie an der Universität Leipzig. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme), 1900. 98 S. 1,50 Mk., eleg. kart. 1,75 Mk.

Im ersten Teile der Schmalkaldischen Artikel bekennt Luther die Dreieinigkeit Gottes und die Heilsthaten Christi. „Diese Artikel,“ schließt er ihn, „sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beiden Teilen dieselbigen bekennen.“ In der Originalhandschrift zu Heidelberg sieht man, daß er erst „glauben und“ vor „bekennen“ geschrieben hatte. Warum hat er diese Worte wieder ausgestrichen und damit Rom den Glauben an den dreieinigen Gott und seine Werke abgesprochen? Die Antwort darauf ist zu einer kleinen gemeinverständlichen Einführung in jene Bekenntnisschrift erweitert. Für Theologen sind z. B. die Bemerkungen gegen Herrmann über Luthers Stellung in der christologischen Frage. Jene Streichung wird als ein Testament des Reformators geschätzt, womit er das Ideal des Glaubens an die göttliche Majestät und ihre Werke in der Christenheit aufgerichtet hat, das alles katholische „Glauben“ daran entwertet.

Leipzig Karl Thieme

Die Wahrheit der christlichen Religion. Von Martin Rade. Tübingen, Freiburg und Leipzig, J. C. B. Mohr, 1900. 80 S. 1,50 Mk.

Die Fortsetzung meiner Schrift „Die Religion im modernen Geistesleben.“ Apologetische Vorträge: 1. Was ist Wahrheit? 2. Die christliche Religion als gegenwärtiges Erlebnis, 3. als Erinnerung, 4. als Hoffnung. Das Ganze ist von dem Grundgedanken getragen, daß es wie in jeder lebendigen Religion so auch in der christlichen schließlich auf etwas Gegenwärtiges ankommt, und daß auch Vergangenheit und Zukunft nur Wert und Gewißheit für uns haben, sofern sie — als Erinnerung und Hoffnung — ein Teil unsers Gegenwartslebens geworden sind. Wo das der Fall ist, erledigt sich die Frage nach der Wahrheit der christlichen Religion von selbst.

Das Goethezitat auf Seite 66 ist falsch. Ich habe das echte Wort so oft gebraucht und so gern variiert, daß ich an die Variante zuletzt selber glaubte.

Marburg Rade

Verschiedenes

Glaubensbekenntnis eines Bienenvaters hat der in Imkerkreisen rühmlichst bekannte Pfarrer Gerstung in Oßmannstedt bei Weimar seine neueste Schrift genannt (Freiburg i. B. und Leipzig, Paul Waetzel, 1900. 120 S. 1 Mk). Dieses Bekenntnis ist beachtenswert und lehrreich. Der Verfasser giebt eine Zeitschrift für Bienenwirte heraus und hat sich durch eine Reihe von Schriften über Theorie und Praxis der Bienenzucht als Fachmann ersten Ranges auf diesem Gebiete legitimiert. In diesem Büchlein tritt er nun aber nicht als Imker und Fachschriftsteller auf, sondern als Philosoph und Theolog und stellt seine Beobachtungen und Forschungen auf dem Gebiete der Bienenzucht in den Kreis naturphilosophischer und religiös-sittlicher Weltbetrachtung. Er läßt sich von der Doppelfrage leiten: welche Weltauffassung ergiebt sich aus den mannigfaltigen chemischen, physikalischen, mathematischen, physiologischen, morphologischen und biologischen Gesetzen, die wir bei der Biene als Einzelwesen und dem Bien, d. i. dem Bienenvolke, wahrnehmen? Oder umgekehrt: welche Weltanschauung entspricht den an der Bienenwelt beobachteten Gesetzen? Obwohl er manche Wahrheitselemente in der naiven, der morphologischen, aus naheliegenden Gründen von den Materialisten gepflegten, und endlich in der mechanischen Auffassung des Biens anerkennt, so weist er doch mit schlagenden Gründen diese drei Erklärungen ab, und begründet, für eine organische Auffassung eintretend, den Satz: das Bienenvolk ist ein Organismus, der besteht durch das unbewußt-zweckmäßige, harmonische Zusammenwirken aller seiner Teile, und bei dem jeder Teil das Ganze und alle übrigen Bestandteile als Ursprung und Träger voraussetzt. Was aber der Bien im Kleinen, ist die Welt im Großen. Sonst wäre sie ein Chaos. Die unbewußte Zweckmäßigkeit ist mit dem organischen Stoff gegeben, mit dem, was wir Leben nennen. Vom Leben und von der mit dem Leben gegebenen Zweckmäßigkeit müssen wir aufsteigen zur Quelle alles Zweckbewußtseins, zu Gott, wenn wir zu einer einheitlichen Weltanschauung gelangen wollen. Bis sie in das reinspekulative Gebiet einmünden, illustriert der Verfasser seine Darlegungen mit dem, was er am Bienenvolke geschaut und erforscht hat. Aber gerade dadurch sind sie außerordentlich ansprechend und überzeugend. Sicherlich wird mancher Imker das Büchlein lesen. Aber ich möchte es fast noch mehr den Laien auf dem Gebiete der Bienenzucht empfehlen, besonders solchen, die mit dem Kampfe um die Weltanschauung noch nicht fertig sind. Der Verfasser gesteht, daß er selbst durch die tiefsten Tiefen radikalen Materialismus und schärfster Gottesleugnung hindurch gegangen sei. Um so mehr mögen Irrende und Schwankende Vertrauen zu ihm gewinnen und sich von ihm zu einer Verstand und Gemüt befriedigenden Lebensauffassung leiten lassen.

Paul Bonsack

In Seinen Fußtapfen. Von Ch. M. Scheldon. Treu und ohne Kürzungen übersetzt von E. Pfannkuche. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1900. 248 S. Kartoniert 1,60 Mk., gebunden 2.

Es gereicht uns zur hohen Befriedigung, diese durch Anregung der Christlichen Welt (1899, 46) zu Stande gekommene Ausgabe des Sheldonschen Buches zur Anzeige bringen und allseitig empfehlen zu können. Die Verlagsbuchhandlung in Göttingen, der wir schon soviel Gutes verdanken, hat sich damit ein neues Verdienst erworben, denn bei der Billigkeit und hübschen Ausstattung der schon vor längerer Zeit in Basel erschienenen, von Stoecker empfohlenen und bevorworteten Ausgabe dürfte es immerhin nicht leicht sein, für diese neue nunmehr wahrheits- und wortgetreue, ein größeres Lesepublikum zu finden. Um dieses Ziel dennoch zu erreichen, haben die Veranstalter der neuen Uebersetzung in Ausstattung und Preisansetzung ebenfalls das Mögliche geleistet. Was den Titel betrifft, so hätten wir, trotz allem Respekt vor der Genauigkeit, das englische steps statt mit „Fußtapfen“ lieber mit „Spuren“ übersetzt. In Seinen Spuren oder Was würde Jesus thun? — uns scheint, daß so der leitende Grundgedanke des Sheldonschen Buches besser ausgedrückt wäre. Denn eben nicht um ein sklavisch-genaues „Nachtreten“ der einzelnen Schritte Jesu kann es sich handeln in seiner Nachfolge, sondern um eine Durchdringung des ganzen Lebens in seinen einzelnen Aeußerungen mit dem Geiste, mit der Gesinnung des Meisters. Nur scheinbar verleugnet der amerikanische Verfasser in einzelnen Partieen seines Buches diesen evangelisch-freiheitlichen Grundsatz, um ins Ledern-Mechanische zu verfallen, nur scheinbar sind seine Helden oft etwas methodistisch angekränkelt, es liegt das — wenigstens glauben wir so urteilen zu dürfen — mehr an der schriftstellerischen Unbeholfenheit des Ausdrucks; der Grundgedanke des Sheldonschen Romanes und auch die Art der Durchführung im Großen und Ganzen sind gesund, klar und nüchtern. Daran halten wir fest trotz all den abfälligen Beurteilungen, die das Buch in deutschen und schweizerischen Kirchenzeitungen gefunden hat. Irrte sich der Verfasser in Einzelnem, wie das bei der Behandlung so zarter und doch wieder so einschneidend-wichtiger Fragen beinahe nicht anders der Fall sein kann, warum erkennt man denn wenigstens nicht offen seine gute Grundtendenz und die Fülle von Anregung, die Fülle von spannend geschilderten Situationen und Seelenkämpfen aufrichtigster Natur an?

Auch an der Uebersetzung von E. Pfannkuche wäre ja im Einzelnen Manches auszusetzen, aber als Ganze genommen liest sie sich gut und, ohne allzu auffällige Härten, sucht sie noch treuer als die schon in fünf bis sechs Auflagen verbreitete französische Ausgabe, den Wortlaut des Originals wiederzugeben. Wir hoffen nun, daß ein Jeder, der das bisher noch nicht gethan, die dargebotene Gelegenheit benützt, sich mit diesem merkwürdigen Buche bekannt zu machen.

Brüschweiler

Der Spiegel. Ein Bild vom Weltendrama in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Altona, Hoffmann, 1900. 97 S. 1,50 Mk.

Wer die Religion am liebsten mit der Phantasie im Bunde sieht und sich die Schönheit einer gehobnen Sprache auch durch die Gefahren des rednerischen Pathos oder Schwulstes nicht verleiden läßt, der wird in dem Büchlein viel Anziehendes und Erbauliches finden. Es hält der Menschheit, vorzüglich unserm Volke, einen visionären Spiegel vor und zeichnet, fast in der Art der alttestamentlichen Eschatologie, ein patriotisch-frommes Phantasiebild der Zukunft. Auch ein Zeichen der Zeit und darum für die, denen es wenig wirkliche Erbauung bietet, doch höchst interessant!

Stephan

Durlach und Eisenach

Am 6. Juni, Mittwoch nach Pfingsten, Vormittag 10 Uhr, als am Vortage des Evangelisch-sozialen Kongresses in Karlsruhe, treffen sich unsre Freunde und Freundinnen aus Süddeutschland und der Schweiz in Durlach. Im Amalienbad nächst dem Bahnhof. Es soll ein Ersatz sein für die, denen Eisenach zu weit ist; und die Freunde im Süden haben es nötig genug, auch unter sich mehr Fühlung zu gewinnen. Das Verlangen darnach ist so oft und so deutlich ausgesprochen worden, daß ich nicht zweifle, die Einladung nach Durlach wird freundlichen Wiederhall finden. Als Vortragenden hatten wir eine Zeit lang die Hoffnung, Herrn Professor Lobstein in Straßburg unter uns zu haben, der aber schließlich aus Gesund-

heitsrücksichten sich versagte; dann stand eine Weile Professor Marti in Bern auf unserm Programm: auch er mußte für diesmal zurücktreten — wir hätten so gern einen echten Elsäßer oder Schweizer auf dem Plan gesehen. Nun ist Professor Deißmann in Heidelberg freundlichst eingetreten. Thema: Theologie und Kirche. Die Thesen werden in der Christlichen Welt vorher veröffentlicht werden. Ein zweiter Vortrag mußte in der Hand eines Geistlichen liegen. Ein Württemberger, Pfarrer Herzog in Tuttlingen, hat von Anfang an sich freundlichst bereit finden lassen und ein verwandtes Thema gewählt: wie ich immer kurz drucken werde — Predigtamt und Wissenschaft; der Herr Vortragende hat genauer formuliert: Wie sind die von der theologischen Wissenschaft herrührenden Spannungen zwischen Predigtamt und Gemeinde zu vermeiden oder zu überwinden? Da werden die beiden Redner sich aufs beste ergänzen, und wir dürfen einen fruchtbaren Verlauf unsrer Verhandlungen erhoffen.

In Eisenach soll am 1. und 2. Oktober die gewohnte Zusammenkunft stattfinden. Pfarrer D. Sulze in Dresden wird den wissenschaftlichen Vortrag halten über das Thema: Wie kann die Lösung der christologischen Frage erreicht werden?

Daneben wird ein sehr praktischer Gegenstand uns beschäftigen: Die Religion in der Schule. Professor Baumgarten aus Kiel wird die Besprechung einleiten. Es besteht die Absicht, für dieses Thema von vornherein mehrere Redner zu gewinnen, die ein Votum von etwa 15 Minuten abgeben und vorher das, worauf es ihnen besonders ankommt, in gedruckten Sätzen formulieren. Wenn hierfür Freiwillige sich melden, sind sie willkommen.

Gott schenke zu Alledem fröhliches Gelingen! R

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H

Anzeigen

Anzeigengebühr:
Für die viergespaltene Petitzeile 25 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 20 Pf.

Freunde der Christlichen Welt

Frankfurt a. M. Montag, 7. Mai 4½ Uhr Rosenau: Bischof Freiherr von Ketteler.

Magdeburg. Vierteljahrs-Versammlung. Mittwoch, 16. Mai, nachmittags 3 Uhr bei Wuthe. Gäste, auch Damen, willkommen. Thema: Läßt sich das innere Leben Jesu darstellen und wie geschieht dies am besten? Referent: Herr Lic. E. von Kügelgen-Leipzig.

Dora Schenck
Dr. phil. **Richard Schwemer**
Gymnasialoberlehrer
Verlobte
Frankfurt a. M., Ostern 1900

Hauslehrer, mit bescheidenen Ansprüchen, für ein 9 jähriges Mädchen auf ein kleines Gut gesucht
Kenlos b. Fulda A. Roloff

Zu zwei zehnjährigen Knaben, die für Gymnasium vorgebildet werden, 1—2 Lerngefährten in Pension gesucht. **Pfarrhaus Isserstedt bei Jena**

Wer kauft
ältere Jahrgänge der Christlichen Welt? Vorrätig: Bd. 90—99 **vollständig,** von 96—99 **mit Chronik.** 89 **unvollständig.** Sämtlich **eingebunden.** Angebote unter **A B. Postamt Gr. Lichterfelde III**

Junge Dame
perfekt englisch und französisch sprechend, sucht für Mai und Juni Landaufenthalt in guter Luft. Macht sich gern im Hause nützlich und giebt Sprachstunden gegen freie Station. Durch den Verlag der Christlichen Welt

Knabeninstitut. Château de Vidy. ½ Std. v. **Lausanne.** Von 15 Jahren aufwärts. Hauptziel: die modernen Sprachen, Französisch und Englisch, durch Fachlehrer. Auch für Teilnehmer an den Ferienkursen der Universität (Mitte Juli bis Ende August) geeignet. Mäßige Preise. Referenzen bei einem Mitarbeiter dieses Blattes durch den Herausgeber. Prospekte gratis und franko.
Pfr. Prof. Christen

Erdbeerpflanzen
In jeder Beziehung beste, winterharte, jahrelang selbst erprobte Sorten, zu Mk. 1.50 pr. 100 liefert
C. E. Schmidt,
Lauffen a. Neckar

Evangelisch-sozialer Kongreß in Karlsruhe

Den Mitgliedern und Freunden des evangelisch-sozialen Kongresses teilen wir hierdurch mit, daß die diesjährige öffentliche Tagung des Kongresses

am 7. und 8. Juni d. J.
(Donnerstag und Freitag nach dem Pfingstfeste)
zu **Karlsruhe** in der städtischen Festhalle stattfinden wird.

Themata und Referenten

1. **Wie gliedern wir unsere der Volksschule entwachsene Jugend fester in den nationalen und sittlichen Organismus der Gesellschaft ein?** Referenten: Professor D. **Baumgarten**-Kiel und Professor Dr. **Troeltsch**-Heidelberg.
2. **Die Wohnungsnot in Stadt und Land und ihre planmäßige Bekämpfung.** Referenten: Landesrat Dr. **Liebrecht**, Vorsitzender der Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt Hannover, und Pfarrer Dr. **Lehmann**-Hornberg (Baden).
3. **Welche sozialen und sittlichen Aufgaben stellt die Entwicklung Deutschlands zur Weltmacht unserem Volke?** Referenten: Geheimrat Professor Dr. **Adolph Wagner**-Berlin, Dr. **Johannes Lepsius**-Groß-Lichterfelde und Professor Dr. **Rathgen**-Marburg.

Fanden wir im vorigen Jahre im hohen Norden Deutschlands eine über Erwarten rege Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung und eine uns unvergeßlich bleibende Wärme der Zustimmung zu den vom evangelisch-sozialen Kongreß seit mehr als 10 Jahren bezeugten Anschauungen und Bestrebungen, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß wir auch in Karlsruhe verwandten Gesinnungen begegnen werden, und daß die Teilnahme unserer süddeutschen Volksgenossen, die bereits im Jahre 1896 in Stuttgart einen so kräftigen Ausdruck fand, in der Zwischenzeit nicht gelockert und verflacht, sondern noch befestigt und vertieft sein werde. Hat doch die fortschreitende staatliche Entwicklung des Deutschen Reichs in den letzten Jahren unsrem Volke auch auf sittlichem und sozialem Gebiete neue, große Aufgaben gestellt, und ist es doch mehr als je Pflicht aller Vaterlandsfreunde geworden, darüber zu wachen, daß wir an diese stetig wachsenden öffentlichen Aufgaben nicht als ein durch soziale Gegensätze geschwächtes und im sittlichen Empfinden gespaltenes, sondern als ein in seinem Kern und Wesen einiges Volk herantreten, das in einer vermehrten Bethätigung evangelischer Glaubens- und Liebeskräfte die notwendige Grundlage für sein dauerndes Gedeihen und seine Wohlfahrt erblickt.

Zur Weckung und Kräftigung dieser Gesinnung mitzuwirken, ist Ziel und Aufgabe des Kongresses; davon werden auch die Karlsruher Tage, auf deren gesegneten Verlauf wir zuversichtlich hoffen, Zeugnis ablegen.

Das Aktionskomitee

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Hrsg. von Prof. D. A. Schlatter und Prof. D. H. Cremer. IV. Jahrg. 1900. (Preis des Jahrg. von 6 Heften 10 M.)
2. Heft: **Galley,** Lic. th. Alfred, **Die Bußlehre Luthers** und ihre Darstellung in neuster Zeit. 2,40 M.
Diehl, Peter, Lehrer em., **Beiträge zur Bibelkunde** insbesondere zur Beantwortung der Fragen: Wann wurden unsere Evangelien verfaßt? und Wie ist der neutestamentliche Kanon zustande gekommen? 40 Pf.
Graß, Mag. theol. K. Konrad, **Zur Lehre von der Gottheit Jesu Christi.** 3,20 M., geb. 4. M.
Jahrbuch des Vereins f. die evang. Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. II. Jahrg. 1900. 3 M.
Liliencron, D. Dr. R. Frhr. v., **Chorordnung** f. die Sonn- und Festtage des ev. Kirchenjahres. Entworfen u. erläutert. 3,60 M., geb. 4,50 M. (Chorordnung, I. Teil, allein 1 M., 20 Ex. 16 M.) Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. gewidmet.
Theologia deutsch. Hrsg. u. mit einer neudeutschen Uebersetzung versehen von Dr. F. Pfeiffer. 4. Ausg. 3 M., geb. 3,60 M.
Wobersin, Lic. th. Fr., **Die Echtheit der Bil'amsprüche** Num. 22—24. Ein Beitrag zur Pentateuchkritik. 1,20 M.

Soeben erschien:
Seeberg, Prof. D. R., **An der Schwelle des 20. Jahrhunderts** Rückblicke auf das letzte Jahrhundert deutscher Kirchengeschichte. 8 Bogen. M. 1.80 eleg. kart. M. 2.—.
Thieme, Prof. D. K., **Luthers Testament wider Rom** in seinen Schmalkaldischen Artikeln. 6½ Bog. M. 1.50 eleg. kart. M. 1.75.
A. Deichert'sche Verlagsbuchh. (Georg Böhme) Leipzig.

Pension in Bonn a. Rh. für Sommergäste oder auf länger in schönster Lage der Stadt. Behagliches Heim; Anschluß, wenn erwünscht; beste Gelegenheit zu Ausflügen ins Siebengebirge. — Stärkende Luft, ausgezeichnete Aerzte, Conzerte, Vorträge, alle Bildungsmittel machen Bonn zu einem gesuchten Aufenthaltsort. — Vorzügliche Referenzen durch Pf. Rade, Marburg

---

Buchverlag der „Hilfe"
Berlin-Schöneberg

Soeben erschien:

Demokratie und Kaisertum

Handbuch für innere Politik
von
Fr. Naumann

240 Seiten, elegant ausgestattet geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Ein unschätzbarer Schatz für Alle, die nach dem Besten streben, ist das neu erschienene allseitig aufs beste empfohlne Juwelenbuch: **„Vom Guten das Beste"** über das Wichtigste und Wissensnötigste für Jedermann. 178 S. 8° fr. 1,15 M. Einsdg. Nachn. 1,35 M. **Ferd. Otto,** Weimar

---

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der **Krankenpflege** widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Pianinos v. Mk. 400.— an.
Harmoniums
von Mk. 80.— an.
Höchster Baarrabatt. Ratenzahlg. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung.
Gr. illustr. Katalog gratis-franco.
Wilh. Rudolph i. Giessen

Engelswerk
C. W. Engels
in **Foche 31,** b. Solingen.
Grösste Stahlwarenfabrik mit Versand an Private.

Preisliste (640 Seiten) umsonst und portofrei!

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, Freiburg i. B., Leipzig

Zu Semester-Anfang

Kurzer Hand-Commentar zum Alten Testament in Verbindung mit I. Benzinger, A. Bertholet, K. Budde, B. Duhm, H. Holzinger und G. Wildeboer herausgegeben von K. Marti. Subscription auf 20 Lieferungen. **Subscriptionspreis M. 60.—**, mit Textbibel D zusammen M. 67.60.

Es sind erschienen:

Lief. 1: Die Sprüche, erklärt von Prof. D. G. Wildeboer. Preis in der Subscription M. 1.90, im Einzelverkauf M. 2.50, geb. M. 3.50.

Lief. 2: Das Buch Hiob, erklärt von Professor D. B. Duhm. Preis in der Subscription M. 3.60, im Einzelverkauf M. 4.80, geb. M. 5.80.

Lief. 3: Das Buch der Richter, erklärt von Professor D. K. Budde. Preis in der Subscription M. 2.50, im Einzelverkauf M. 3.60, geb. M. 4.60.

Lief. 4: Das Buch Hesekiel, erklärt von Professor Lic. A. Bertholet. Mit 5 Abbildungen. Preis in der Subscription M. 4.—, im Einzelverkauf M. 6.—, geb. M. 7.—.

Lief. 5: Genesis, erklärt von Lic. Dr. H. Holzinger. Mit 1 Abbildung. Preis in der Subscription M. 4.50. Preis im Einzelverkauf M. 6.—, geb. M. 7.—.

Lief. 6: Die fünf Megillot (Hoheslied, Ruth, Klagelieder, Prediger und Esther), erklärt von Professor D. K. Budde, Professor Lic. A. Bertholet, Professor D. G. Wildeboer. Preis in der Subscription M. 2.70. Preis im Einzelverkauf M. 4.—, geb. M. 5.—,

Lief. 7: Die Bücher der Könige, erklärt von Lic. Dr. I. Benzinger. Mit 9 Abbildungen im Text, einem Plan des alten Jerusalem und einer Geschichtstabelle. Preis in der Subscription M. 3.60. Preis im Einzelverkauf M. 5.—, geb. M. 6.—.

Lief. 8: Die Psalmen, erklärt von Prof. D. B. Duhm. Preis in der Subscription M. 5.—. Preis im Einzelverkauf M. 6.—, geb. M. 7.—.

Lief. 9: Deuteronomium, erklärt von Professor Lic. A. Bertholet. Preis in der Subscription M. 1.80, Preis im Einzelverkauf M. 2.50, geb. M. 3.50.

Lief. 10: Das Buch Jesaia, erklärt von Prof. D. K. Marti. Preis in der Subscription M. 5.40, Preis im Einzelverkauf M. 7.—, geb. M. 8.—.

Lief. 11: Exodus, erklärt von Lic. D. H. Holzinger. Mit 8 Abbildungen. Preis in der Subscription M. 2.35. Preis im Einzelverkauf M. 3.—. geb. M. 4.—

Sammelmappen zu Lieferung 1 und 2, 3 und 4, 5 und 6, 7 und 8, 9 und 10 à M. —.50.

Ausführliche Prospecte stehen zu Diensten.

Der Subscriptionspreis von M. 60.—, bleibt nur noch bis zum 31. Dezember 1900 in Kraft.

Hand-Commentar zum Neuen Testament in 4 Bänden.

Zweite (bezw. 3.), verbesserte und vermehrte Auflage.

Einband in Leinwand pro Band bezw. Abtheilung à M. 1.—, in Halbfranz (à M. 2.—.) Einzelne Bände in Halbfranzeinband sind noch vorräthig.

Band I.

Synoptiker, **Apostelgeschichte.** Professor D. **H. J. Holtzmann.** Vergriffen. Dritte Auflage erscheint noch im Jahre 1900.

Anhang zu Band I: **Huck, A.,** Synopse der drei ersten Evangelien. Zweite durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. M. 3.—. Geb. M. 4.—.

Wichtige Ergänzung auch zu den Meyer'schen Commentaren.

Der Anhang wird apart berechnet.

Band II.

I. Briefe an die **Thessalonicher** und an die **Korinther.** Professor D. **P. W. Schmiedel.** M. 5.40. Geb. M. 6.40.

II. Briefe an die **Galater, Römer, Philipper.** † Geh. Kirchenrat Professor D. **R. A. Lipsius.** M. 4.60. Geb. M. 5.60.

Band II vollständig M. 10.—.

Band III.

I. Briefe an die **Kolosser, Epheser, Philemon; Pastoralbriefe. Professor D. H. v. Soden.** M. 4.50. Geb. M. 5.50.

II. **Hebräerbrief,** Briefe des **Petrus (I. II.), Jakobus** und **Judas.** Professor D. **H. v. Soden.** 3. verbesserte und vermehrte Auflage. M. 4.—. Geb. 5.—.

Band III vollständig M. 8.50.

Band IV.

I. **Evangelium des Johannes.** Professor D. **H. J. Holtzmann.** M. 4.—. Geb. M. 5.—.

II. **Briefe und Offenbarung des Johannes.** Professor D. **H. J. Holtzmann.** M. 2.50 Geb. M. 3.50.

Band IV vollständig M. 6.50

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshaus
empfehlen alle Arten
Paramente und Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter,
Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
III. Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung

Was willst Du werden?
Ratgeber bei der Berufswahl
Der Schauspieler
→ Preis 50 Pfg. ←
Verl. von **Paul Beyer** in Leipzig

Villa Herzberg
Pension und Erholungshaus
in Dornholzhausen bei Homburg v. d. Höhe

fünf Minuten vom Walde am Fusse des 580 m hohen Herzbergs. Ruhige Lage in grossem Garten; herrlicher Blick auf den Taunus und auf Homburg. Mit Homburg durch elektrische Bahn verbunden. Pensionspreis je nach Lage und Grösse der Zimmer 4—7 Mk. Näheres durch die Verwaltung

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg